Ausgabe 2/2016 • C44904

PROVIEH seit 1973

PROVIEH MAGAZIN

Entscheidungen

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Pro Tag treffen wir rund 20.000 Entscheidungen. Was ziehe ich heute an? Möchte ich lieber Tee oder Kaffee? Esse ich noch ein zweites Brötchen? Die meisten Entscheidungen treffen wir unbewusst, aufgrund unserer Erfahrungen. Doch immer wieder stehen wir vor Entscheidungen, die wir bewusst angehen müssen und die wiederum Konsequenzen beziehungsweise weitere Entscheidungen nach sich ziehen.

Hat zum Beispiel die Frage „Warum essen wir Tiere?" wirklich ihren Weg in unser Bewusstsein gefunden, können wir uns vor einer Reihe zukünftiger Entscheidungen nicht mehr drücken.

Unsere „Wahl" wird dabei von zahlreichen Faktoren beeinflusst: Hören wir mehr auf unseren Verstand oder unser Gefühl? Welches Wissen haben wir zu dem Thema und was sind eigentlich die Alternativen? Welchen Zwängen sind wir bei unserer Entscheidung unterworfen und wie beeinflussen uns andere Menschen oder die Werbung? Wovor haben wir Angst?

Christina Petersen

Allzu oft ist es auch so, dass unser Verstand sich nach Kräften dagegen wehrt, eine einmal getroffene Entscheidung erneut zu überdenken. Wir versuchen dann, unsere Entscheidung zu rechtfertigen und sind Meister darin, „gute Gründe" für unser Verhalten zu finden. Von „Das habe ich mein ganzes Leben schon so gemacht" zu „Ich musste das so machen, weil..." sind alle Ausreden dabei. Manchmal sind wir auch einfach mit der riesigen Auswahl an Möglichkeiten überfordert und fühlen uns regelrecht „ohnmächtig", das heißt „ohne die Macht", eine Entscheidung für uns zu treffen. Anstatt dann einige Alternativen einer kritischen Analyse zu unterziehen, halten wir an dem fest, was wir schon kennen und womit wir uns sicher fühlen.

Roy E. Disney hat einmal gesagt: „Es ist nicht schwer Entscheidungen zu treffen, wenn du deine Werte kennt." In diesem Sinne sollten wir uns vielleicht viel öfter daran erinnern, was wirklich wichtig für uns ist und welches Ziel wir erreichen möchten. Vielleicht treffen wir unsere Entscheidungen dann „von ganz allein".

Christina Petersen

Entscheidungen richten sich nicht nach Möglichkeiten. Möglichkeiten werden durch Entscheidungen geschaffen.

Markus Heim

Wussten Sie schon, dass...

... Kühe hüpfen können?

Vor einiger Zeit durfte ich dabei sein, als eine Herde Milchkühe nach der Winterpause im Stall das erste Mal wieder nach draußen durfte. Mit fliegenden Ohren rannten und hüpften die sonst eher behäbigen Tiere so schnell sie konnten Richtung Weide. Dort angekommen sah ich übermütige spielerische Rangkämpfe und Kühe, die es augenscheinlich sehr genossen, einfach ziellos hin und her zu laufen. Dabei konnte ich immer wieder beobachten, wie sie kleine Sprünge machten, so wie man sie auch von Meerschweinchen, Kaninchen oder jungen Ziegen kennt. Die Herde erkundete in Windeseile die ganze Weide, ehe dann doch Ruhe einkehrte und alle genüsslich anfingen zu fressen. Ob diese Milchkühe Freude empfunden haben? Ich bin mir sicher!

Leider bleibt vielen Kühen diese Erfahrung verwehrt. Immer mehr Milchkühe verbringen ihr ganzes kurzes Leben im Stall, ohne jemals eine Weide betreten zu haben. In einem Laufstall können sich die Tiere zwar frei bewegen und in der Gruppe aufhalten, aber oft sind die Gänge zu eng und das Gedränge ist zu groß. Deshalb werden sie enthornt – so können mehr Tiere in einem Stall gehalten werden. Rinder sind von Natur aus Weichbodengänger, das heißt ihre Klauen sind an ihren ursprünglichen Lebensraum angepasst. Der harte Stallboden führt daher häufig zu einer Überbelastung der Gelenke. Das Ausleben ihrer arteigenen Bedürfnisse ist enorm wichtig für die Tiere. Doch statt die Haltungsbedingungen den Tieren anzupassen, werden die Tiere an die Bedürfnisse der Industrie angepasst. Vertrauen Sie nicht den Bildern von den zufriedenen Kühen auf den Milchtüten. Seien Sie kritisch und achten Sie beim Einkauf darauf, wo und wie das Tier gelebt hat.

Christina Petersen

KURZ NOTIERT
Kleines Huhn ganz groß 5

TITELTHEMA
Sind die Verbraucher an allem schuld? 6
Sanfter Tod Mobile Schlachtung 16
Warum gerade „Nutz"tierschutz? 26

KAMPAGNE
Ausstieg aus dem Kükenmord 2017 – ein Wunschtraum des Bundeslandwirtschaftsministers? 18
Kampagnenerfolg: EU fordert jetzt intakte Ringelschwänze 20
Bundesforschungsprojekt Schlachtung gravider Nutztiere (SiGN) 28
Bienen 42

MAGAZIN
Was müsste ein staatliches Tierschutzlabel leisten? 9
Klasse statt Masse – Hof Bodenkamp macht es vor 12
Tierschutz in der Schule: Das Informationsheft für Schüler ist da! 22
Warum essen wir eigentlich Tiere? 24
Kaninchenleid europaweit 32
Die Pferdeklappe: Eine zweite Chance 35

AKTUELLES AUS BRÜSSEL
Was tun, wenn Brüssel an Menschen und Tieren vorbeiregiert? 38

FLEISCHFREI MIT GENUSS
Tomaten-Tofu mit Aprikosen und Basmatireis 44

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Das Original Braunvieh 46

GÄNSEFÜSSCHEN 48

BUCHTIPP
Die Fleischlüge 50

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Kleines Huhn ganz groß

Als uns die Bürgerinitiative Norden vor einigen Jahren eine kleine Schar selbstgenähter Stoffhühner schenkte, ahnte wohl noch niemand, welcher Stein damit ins Rollen gebracht würde.

Die weißen Stoffhühner waren mit PROVIEH bei Wind und Wetter unterwegs, wurden auf der großen „Wir haben es satt!-Demo" in Berlin mit Antibiotika bestäubt und von „Hühnerfangtrupps" festgehalten. Auf vielen Infoständen saßen sie fast maßstabsgetreu dicht gedrängt auf einem Quadratmeter Fläche, um zu verdeutlichen, wie eng die echten Hühner in der industriellen Massentierhaltung tatsächlich stehen müssen.

Die Stoffhühner schafften es, unsere Besucher so sehr zu begeistern, dass sie diese gerne kaufen wollten! Das brachte uns auf die Idee, weitere Hühner nähen zu lassen. Hierfür stellte uns die Bürgerinitiative Norden freundlicherweise das Schnittmuster zur Verfügung.

Bei der Herstellung der Hühner unterstützt uns das Team der Werkstatt Textilrecycling der „Starthilfe Kiel", einer anerkannten Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Jedes Huhn ist ein Unikat, denn es ist aus wiederverwertetem Material oder Rohstoffresten hergestellt. Mittlerweile gibt es unsere Hühner in allen Farben: einfarbig oder bunt, gestreift, geblümt oder kariert.

Unsere Stoffhühner sind heute in vielen Wohn-, Arbeits- und Kinderzimmern zu finden. Für die einen sind sie geliebte Kuscheltiere, die immer treu dabei sind. Bei manch anderem hat unser Huhn einen gut sichtbaren Ehrenplatz bekommen – als Signal und Symbol für den Widerstand gegen die ausbeuterische Massentierhaltung.

Wir danken allen, die unseren Stoffhühnern ein Zuhause gegeben haben. Mit dem Kauf der Hühner unterstützen sie nicht nur die Arbeit von PROVIEH, sondern auch die der sozialen Einrichtung „Starthilfe Kiel".

Unser Stoffhuhn „Henni" können Sie für 9,50 Euro ganz einfach über unseren Online-Shop **www.provieh-shop.de** oder unter der Telefonnummer **0431. 248 280** bestellen.

Sind die Verbraucher an allem schuld?

Wenn wir den Stimmen der Agrarindustrie und dem Lebensmittelhandel Glauben schenken, dann ist der Verbraucher an den schrecklichen Haltungsbedingungen unserer „Nutz"tiere schuld, da er vorzugweise zu Billigangeboten greift. Aber ist das tatsächlich so?

Die Entstehung der Massentierhaltung war dem Wirtschaftswachstum nach dem zweiten Weltkrieg geschuldet. Hier entstanden Betriebe mit Tieren, die effizient und schnell die Schlachtreife erreichten oder die enorme Mengen Milch und Eier produzierten. Erste Erfahrungen in diesem neuen Metier der Landwirtschaft schwappten aus den USA zu uns herüber. Dort gab es bereits erste Legebatterien und Mastanlagen mit mehr als 10.000 Tieren.

Die Jahre nach dem Krieg waren geprägt vom Wiederaufbau, von Wachstum und Wohlstand. Die landwirtschaftliche „Nutz"tierhaltung verschwand aus unserem Blickfeld, und es dauerte fast 30 Jahre bis die ersten Stimmen gegen die Massentierhaltung laut wurden. Dies war auch die Geburtsstunde von PROVIEH e.V., dem einzigen „Nutz"tierfachverband Deutschlands. Bereits 1973 setzten sich die Geschwister Bartling gegen die ausbeuterischen und tierquälerischen Haltungsbedingungen von „Nutz"tieren ein. Mitte der siebziger Jahre trat die erste Haltungsverordnung für Schweine in Kraft. Sie galt offiziell als Massentierhaltungsverordnung. Eine Massentierhaltung wurde damals mit 1.250 Schweinen definiert. Dies

Eine Sau im „Ferkelschutzkorb"

sind märchenhafte Zahlen, wenn wir sie heute mit Bestandsgrößen aus Niedersachsen oder Brandenburg vergleichen. Dort werden Anlagen mit bis zu 80.000 Schweinen oder 900.000 Hühnern betrieben. Die Haltungsbedingungen der Tiere sind denkbar schlecht. Dies erklärt, weshalb im vergangenen Jahr 1.200 Tonnen Antibiotika in Tiermastanlagen verabreicht wurden. Routinemäßig werden unseren „Nutz"tieren Schwänze, Hoden, Schnäbel und Hörner entfernt, um sie an ungeeignete Haltungssysteme anzupassen.

In einer artgemäßen Hühnerhaltung dürfen die Tiere ihre Bedürfnisse ausleben

Das Tier wird der Haltung angepasst

Bis in die späten achtziger Jahre war es uns Verbrauchern möglich, beim Metzger, Bäcker oder Gemüsehändler der Region einzukaufen. Ich kann mich gut daran erinnern, dass unser Dorf vier florierende Metzgereien hatte, die Tiere von umliegenden Höfen schlachteten und vermarkteten. Kein einziger dieser Betriebe hat die Discounter-Ära überlebt. Mit dem flächendeckenden Discounterangebot sank die Qualität und mit ihr der Preis. Das Überangebot und die hierdurch entstandene Konkurrenz der Handelsketten brachten immer neue Billigangebote in die Regale. Denn der Preis eines Lebensmittels ist bis heute das einzige klar feststellbare Merkmal für Verbraucher. Die Dumpingpreise der Discounter wurden über die Schlachthofbetreiber an die Landwirte weitergereicht. Hierauf hat ein Großteil der Bauernschaft reagiert und mit „wachse oder weiche" eine Tierhaltung gefördert, die längst den Zenit überschritten hatte. Kranke, verstümmelte Tiere, Antibiotika-Missbrauch und Keim-Resistenzen sind die Folge.

Doch wer hier auf Einsicht hofft, liegt falsch. Immer noch werden Massentierhaltungsanlagen genehmigt und selbst Familienbetriebe vergrößern ihren Tierbestand um ein Vielfaches, denn das nächste einschneidende Ereignis steht bereits vor der Tür: Möglicherweise wird im Herbst 2016 das Freihandelsabkommen TTIP in unseren Ställen und Geschäften Einzug halten. Dann heißt es für die großen landwirtschaftlichen Betriebe „wir produzieren für den Weltmarkt". Dass wir beim Weltpreiskampf aufgrund begrenzter Flächen und weiterreichender gesetzlicher Bestimmungen nicht mithalten können, bleibt außer Acht.

Bis der Großteil der Landwirte und Produzenten dies realisiert, wird das Tierwohl weiter hinten angestellt und Misswirtschaft oder Profitgier auf dem Rücken der Tiere ausgetragen.

Der Verbraucher will wählen können

Eine tierquälerische Haltung will niemand unterstützen. Doch als deutsche Verbraucher sind wir verwöhnt und glauben immer noch,

dass unser Fleisch einem sehr hohen Standard unterliegt. Von dieser Illusion sollten wir uns verabschieden und als eigenverantwortliche Verbraucher handeln, indem wir Wissen einfordern. Wissen über die Lebensbedingungen der Tiere, über Herkunft, Aufzucht und Schlachtung. Diese Möglichkeiten bietet die EU-Gesetzgebung an, und hierfür setzen wir von PROVIEH uns ein. Eine gesetzliche Haltungskennzeichnung, die klar wiedergibt, wie die Tiere gelebt haben, die auf unseren Tellern landen, wäre eine ausgezeichnete und bereits erprobte Lösung. Denn durch die Eierkennzeichnung von 0 – 3 wurden Eier aus Legebatterien bereits vor Inkrafttreten des Gesetzes in deutschen Geschäften aus den Regalen genommen, weil der Verbraucher den Kauf verweigerte.

Sogar Informationen über Schlachtbedingungen kann der Verbraucher laut Lebensmittelinformationsgesetz einfordern.

Für Fleischkonsumenten bleibt bis zur Umsetzung dieser Maßnahmen nur der Weg zum Hofladen ihres Vertrauens. Dort können sie sich vor Ort von den Lebensbedingungen der Tiere überzeugen und Auskunft über Transport und Schlachtung erhalten. Als Belohnung erwartet sie ein schon fast vergessener Fleischgenuss.

Angela Dinter

Dieses Kalb hat beste Lebensbedingungen

Was müsste ein staatliches Tierschutzlabel leisten?

Bei solchen Schleuderpreisangeboten für Fleisch kann gar kein Tierwohl drinstecken

Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt lässt seit April 2016 verschiedene Optionen für ein staatliches Tierschutzsiegel prüfen. Aber was kann und muss es leisten, damit es deutlich erkennbar den Tieren nützt? Dafür müssen aus Sicht von PROVIEH drei elementare Bedingungen erfüllt sein:

1. Die Anforderungen müssen den Tieren in der Praxis mehr Tierwohl bringen, als durch gesetzliche Mindeststandards vorgeschrieben ist.

2. Das staatliche Tierschutzlabel muss das ganze und nicht nur das halbe Leben erfassen. Es wäre also Verbrauchertäuschung, wenn zum Beispiel bei Schweinen nur die Mast unter besseren Tierschutzbedingungen verliefe, nicht aber die Haltung der Muttersauen und ihrer Ferkel.

3. Bei einem staatlichen Tierschutzsiegel muss der Staat gewährleisten, dass die Tierschutzkriterien vollständig eingehalten werden. Deshalb dürfen Betriebe, die für ein staatliches Siegel produzieren, nicht von privaten Zertifizierern überprüft werden, die sich ihre Dienste vom zertifizierten Betrieb bezahlen lassen. Diese Praxis ist trotz offensichtlicher Interessenkonflikte bei allen privaten Labeln bisher üblich. Das birgt unter anderem die Gefahr, dass die Kontrollen zu lax durchgeführt werden, damit die Zertifizierer nicht ihre Kunden und die privaten Siegelinhaber (Verbände)

Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt: Hat den Schlüssel für mehr Tierschutz in der Hand

nicht ihre Erzeuger und die Siegelgebühren verlieren. Daher wäre eine unabhängige staatliche Überwachung unerlässlich für die korrekte Einhaltung aller von einem staatlichen Siegel geforderten Bestimmungen.

Wie weit wir derzeit noch von der Einführung eines verlässlichen staatlichen Tierschutzlabels entfernt sind, sei im Folgenden am Beispiel der Schweinehaltung veranschaulicht.

Auch über zwanzig Jahre nach dem Inkrafttreten des EU-weiten Verbots wird bei fast allen konventionell gehaltenen Schweinen der Ringelschwanz kurz nach der Geburt vorsorglich abgeschnitten, weil er sonst abfaulen könnte oder von den Buchtengenossen an- beziehungsweise sogar abgebissen würde (siehe Heft 1/2013). Das passiert bei Fehlern in der Schweinehaltung und einseitiger Zucht auf maximale Leistung, ohne den Bedürfnissen der Schweine ausreichend Rechnung zu tragen.

Bisher kaum beachtet werden auch andere Vorschriften der EU Richtlinie 2008/120/EG, für deren Einhaltung PROVIEH seit Jahren kämpft, teils auf dem Rechtswege (siehe auch Bericht in diesem Heft). Dazu gehört erstens der ständige Zugang zu ausreichendem, angemessenem Beschäftigungsmaterial wie Heu, Stroh oder anderen organischen Materialien für Mastschweine, Ferkel und Sauen. Stattdessen hängt heute meist nur eine Eisenkette oder Plastikspielzeug im Stall. Zweitens müssten die Sauen vor der Geburt der Ferkel auch Material zum Nestbau bekommen, was praktisch nirgends der Fall ist. Drittens dürfen den Ferkeln die angeborenen spitzen Eckzähne nicht routinemäßig gekürzt werden, wie heute fast überall noch üblich. Viertens müssen laut Gesetz alle Schweine einen „physisch und temperaturmäßig angenehmen Liegebereich" haben. Stattdessen liegen momentan die allermeisten Schweine in Deutschland auf kalten Betonvollspaltenböden, durch deren Schlitze ständig Ammoniakdunst aus ihren eigenen Exkrementen aus dem sogenannten Güllekeller aufsteigt.

Für die staatlichen Vollzugsbehörden gibt es also noch sehr viel Nachholbedarf bei der Durchsetzung der bestehenden Tierschutzvorschriften in der Schweinehaltung. Für ein staatliches Tierschutzsiegel kann es aber nicht reichen, wenn nur die bestehenden Rechtsvorschriften eingehalten werden; denn dafür hat der Staat ohnehin zu sorgen.

Durch ein staatliches Siegel sind die weit verbreiteten Probleme in der „Nutz"tierhaltung aus Sicht von PROVIEH jedenfalls nicht zu beheben – aber auch nicht allein durch strengere Kontrollen. Denn für mehr Tierschutz fehlt den Tierhaltern das Geld (vgl. Heft 1/2016).

Die Verbraucher sagen in Umfragen zwar, sie seien bereit mehr für Tierschutz zu bezahlen. In der Praxis fehlt es aber bisher an der nötigen Transparenz. Kaum jemand weiß, was unter welchem Siegel wie produziert wird.

PROVIEH hält deshalb eine staatliche Kennzeichnung aller tierischen Erzeugnisse nach der Herkunft und Haltungsform analog zur Eierkennzeichnung (0, 1, 2, 3) für den besseren Weg. Als notwendig erachten wir auch die Einführung einer staatlichen Tierwohlabgabe zur Finanzierung von Investitionen in den Tierschutz, deren Bedarf vom Wissenschaftlichen Beirat für Agrarpolitik auf drei bis fünf Milliarden Euro geschätzt wurde. Dadurch würden die Konsumenten einen gerechten Beitrag zur Verbesserung der Tierhaltung leisten, ohne dass es zu Wettbewerbsverzerrungen käme. Bis dahin könnte durch eine Umwidmung von Brüsseler Agrarsubventionen – weg von den Flächenprämien hinein in die „zweite Säule" – schon ab 2017 viel mehr Geld für Tierwohl bereitgestellt werden. Mit diesen Maßnahmen könnte Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt nicht nur endlich für die Einhaltung der geltenden Gesetze sorgen, sondern jetzt die Weichen stellen für nachhaltige, tierfreundliche Nutztierhaltung.

Sabine Ohm

PROVIEH drängt auf die Einführung einer staatlichen Herkunfts- und Haltungskennzeichnung tierischer Erzeugnisse nach dem Vorbild der höchst erfolgreichen Eierkennzeichnung

Klasse statt Masse – Hof Bodenkamp macht es vor

Hof Bodenkamp produziert immer natürlicher und tierfreundlicher

In dem in der Grafschaft Bentheim gelegenen Samern führen die Eheleute Dr. Jens van Bebber und Dr. Katja Bodenkamp ihren über 800 Jahre alten Hof Bodenkamp mit Schweinen, Bullen und Ackerbau. Es ist ein großer Betrieb mit ehemals 10.000 konventionellen Mastplätzen. Die promovierten Agraringenieure wurden aber zunehmend unzufriedener mit den Haltungsbedingungen und den Marktgegebenheiten.

So fing es an

Vor sechs Jahren begannen sie deshalb, die stark vom Aussterben bedrohten Bunten Bentheimer Schweine zu züchten. Unter der eigenen Marke „Specktakel, Feines vom Bentheimer" vermarkten sie die Tiere seither selbst. Dies war ein erster Versuch und wichtiger Schritt weg vom konventionellen Massenmarkt hin zur Erzeugung und Vermarktung von hochwertigem Qualitätsfleisch.

Im Winter stehen die Schweine in einem offenen, tief eingestreuten Strohstall, im Sommer auf der Weide. Die freie Abferkelung und unkupierte Schwänze sind dabei selbstverständlich. Betriebsleiter van Bebber freut sich: „Endlich können wir mit unseren Schweinen so umgehen, wie es unserem Verantwortungsgefühl gegenüber den Tieren entspricht. Es war zwar ein nicht ganz leichter Weg dorthin. Aber der Markt für Spezialitäten von besonderen Schweinerassen ermöglicht durch seine Wertschöpfung völlig andere Haltungsbedingungen, als sie in der konventionellen Haltung Standard sind."

Der nächste Schritt

Es sei aber das eigentliche Ziel, so Dr. van Bebber, nicht nur eine kleine Gruppe Schweine einer seltenen Rasse unter optimalen Bedingungen zu halten. Vielmehr möchte er mit seiner Frau die gesamte vorhandene konventionelle Schweinemast so umstellen, dass für alle Schweine auf dem Hof viel bessere Bedingungen geschaffen werden. Dabei sollen die Bedürfnisse der Tiere im Mittelpunkt stehen.

Nicht jeder „Altstall" auf dem Hof eignet sich allerdings für die notwendigen Umbaumaßnahmen. Da künftig aber gar nicht mehr für den konventionellen Massenmarkt produziert werden soll, haben sich die Eheleute von über 4.000 der ursprünglichen 10.000 Stallplätze getrennt. Sie konzentrieren sich nun auf die Umgestaltung der verbliebenen Plätze.

Seit einigen Monaten ist der Umbau des ersten Stalles mit ehemals 1.800 Mastplätzen fertig. Aus einem geschlossenen Stall mit Zwangsbelüftung und Teilspaltenboden ist nun ein luftiger, mit viel Holz gebauter Offenfrontstall mit Auslauf und getrennten Kot-, Fress- und Liegebereichen für knapp 1.000 Tiere geworden. Die planbefestigten Böden sind teilweise mit Stroh eingestreut, das zur Beschäftigung und für weicheres Liegen dient. Durch die weitgehende Trennung von Kot und Harn entsteht kaum Ammoniak, so dass sich kein beißender Geruch, wie in den meisten anderen Schweineställen, entwickelt.

Sehr selten und gleichzeitig sehr tiergerecht ist auch die im neuen Stall eingesetzte Bodenfütterung. Dabei können die Tiere entsprechend ihrem natürlichen Fressverhalten über einen längeren Zeitraum zusammen in der Gruppe auf einer ausreichend großen Fläche fressen, statt sich von Futterneid geleitet um Futterautomaten oder Trogplätze zu drängeln.

Wie bei den Bentheimer Schweinen ist der intakte Ringelschwanz auch in diesem Stall nicht das übergeordnete Ziel gewesen, sondern eine logische Schlussfolgerung aus den veränderten Haltungsbedingungen: Die tiergerechte Umwelt mit verschiedenen Klimazo-

„Man sieht: Tierwohl ist auch Tierhalterwohl!"

nen, natürlichem Licht, Einstreu und Bodenfütterung machten es möglich.

Teamwork

Aber alleine kann man es nicht schaffen. Die Erfahrungen aus dem Aufbau, der Zucht und Vermarktung der Bunten Bentheimer hatte dem Paar auf Hof Bodenkamp bereits die Bedeutung von Gleichgesinnten verdeutlicht. Vor dem Umbau des Stalles war die Absicherung der Abnahme und Vermarktung der Tiere eine Grundvoraussetzung für die Umstellung. „Wir haben eine sehr starke Kette von Menschen, die mit ihren Unternehmungen von

Kein billiges Werbefoto sondern Realität: Glückliche Ferkel auf der grünen Wiese

der Ursprungsgenetik über die Sauenhaltung, die Mast, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung zum Gelingen des Projektes beitragen," lobt van Bebber seine Partner.

Sehr wichtig ist für einen Mäster auch, dass er gesunde, robuste Ferkel bekommt. Johannes Erchinger, Landwirt aus dem ostfriesischen Logabirum, bringt die Aufzuchtferkel in einem Alter von etwa elf Wochen auf den Hof Bodenkamp. Sie stammen aus der Kreuzung von einem Berkshire Eber und einer deutschen Sau. Sowohl die Reinzucht der Zuchttiere, für die der als „Schweineflüsterer" bekannte Kees Scheepens verantwortlich ist, als auch die Sauenhaltung für die Erzeugung von Ferkeln für die Mast erfolgt auf der Weide. In Hütten finden die Sauen Schutz vor Kälte, Sonne und Regen, wann immer sie wollen. Jede Sau zieht sich in eine Hütte zurück, wenn die Geburt ihrer Ferkel naht. Dort kann sie in Ruhe und ohne eingesperrt oder fixiert zu werden abferkeln und ihren Nachwuchs säugen. Nach einigen Tagen beginnen die Ferkel ihre Umgebung zu erkunden und beginnen mit Ferkeln aus anderen Würfen auf der Weide zu spielen. Diese robust gezüchteten Sauen bekommen nicht mehr Ferkel, als sie Zitzen haben, wie es in der Hochleistungszucht üblich ist, sondern nur so viele Ferkel, wie sie auch selbst aufziehen können.

Besondere Vermarktungswege

Die Transportwege der Tiere sind kurz gehalten. Bei der Schlachtung auf dem familiengeführten Schlachthof Brand werden weit über dem Standard übliche Arbeits- und Schlachtbedingungen eingehalten. Auch nach der Zerlegung und Verarbeitung durch das Unternehmen Kasteel ist die Rückverfolgbarkeit der Produkte jederzeit gegeben. Das Fleisch und

In diesen luftigen Auslaufställen gelingt die Mast mit intakten Ringelschwänzen mühelos

die Wurstwaren aus den Tieren werden unter der Marke „Duke of Berkshire" von einem mittelständischen Unternehmen, dem Handels Hof, vermarktet.

Schöne Aussichten

Für Hof Bodenkamp ist der weitere Weg vorgezeichnet. Die verbliebenen konventionellen Stallungen sollen schrittweise umgebaut werden. Noch in diesem Jahr wird der zweite Stall mit derzeit noch 1.800 konventionellen Plätzen umgebaut und auf 1.000 Plätze reduziert. Bald werden alle Schweine nur noch für die Erzeugung der Qualitätsprodukte gehalten.

Van Bebber und seine Frau sind glücklich darüber, dass sie Menschen gefunden haben, denen ihre Verantwortung für das Tier nicht nur bewusst ist, sondern diese Verantwortung auch in ihrem jeweiligen Arbeitsumfeld konsequent leben und umsetzen. „So konnten wir entlang der gesamten Kette Haltungsbedingungen für die Schweine schaffen, die wirklich dem Tier gerecht werden und auch dem Wert ihrer Erzeugnisse, dem Fleisch", begeistern sich die beiden.

PROVIEH freut sich mit ihnen über diesen gelungenen Ausstieg aus der konventionellen Massenproduktion und die gute Perspektive, die sie sich und ihren Kindern damit für die kommenden Jahre geschaffen haben – weiterhin viel Erfolg!

Sabine Ohm

Sanfter Tod Mobile Schlachtung

Die mobile Schlachtung wurde in Deutschland zuerst von Ernst Hermann Maier aus Balingen umgesetzt. Bereits seit 1995 werden die Rinder auf seinem Betrieb mit dem Kugelschuss auf der Weide betäubt und anschließend in einer extra dafür entwickelten mobilen Schlachtbox getötet. Erst danach erfolgt der Abtransport zum Schlachthof.

Der Vorgang wird in aller Ruhe und mit großer Sachkenntnis durchgeführt. Selbst der recht laute Schuss versetzt die Herde nicht in Panik. Die übrigen Rinder zeigen keine Angstreaktionen und fressen oftmals einfach weiter. Das betäubte Tier sackt unmittelbar zusammen. Da die Kugel des Gewehrs viel tiefer in den Schädel eindringen kann als der Bolzen des Schussapparates im Schlachthof, ist die Betäubung durch den Kugelschuss sehr effektiv.

Betriebe mit artgerechter, ganzjähriger Weidehaltung berücksichtigen aus Respekt und Liebe zum Tier die Bedürfnisse der Rinder. In einer intakten Sozialstruktur leben männliche und weibliche Tiere im Herdenverband, schließen Freundschaften und dürfen ihre Kälber selbst säugen und aufziehen. Sie können ihren Bewegungsdrang ausleben und bekommen das am besten geeignete Futter, nämlich Gras. Doch am Ende ihres „Nutz"tierlebens steht auch ihnen der Abtransport zum Schlachthof bevor. Gerade für Weidetiere, die ganzjährig im Freien gehalten werden und keinen intensiven Kontakt zum Menschen haben, stellt dies eine fast unzumutbare Belastung dar. Selbst konventionell gehaltene Tiere, die Anbinden, Stallhaltung oder Melkstand gewöhnt sind, leiden unter großer Angst und erheblichem Stress auf dem Weg zum Schlachthof. Dies wurde bereits in vielen wissenschaftlichen Studien anhand gängiger Stressparameter, wie Cortisolwerten, nachgewiesen. Bei Langstreckentransporten kann dieser Wert um 60 Prozent erhöht sein und sogar bei Kurzstreckenfahrten unter 30 Minuten stark ansteigen.

Die Ausschüttung von Stresshormonen löst eine Kaskade biochemischer Vorgänge aus, die unmittelbaren negativen Einfluss auf die spätere Fleischqualität haben. Hierfür gibt es in der Fleischbranche sogar international gültige Standardbegriffe. Beim Schweinefleisch spricht man von PSE-Fleisch (Pale-Soft-Exudative, Blass-Weich-Wässrig), beim Rind von DFD-Fleisch (Dark-Firm-Dry, Dunkel-Zäh-Trocken). Wenn wir an die Billigangebote aus dem Supermarkt denken, handelt es sich in der Regel um genau diese Art von Fleisch. Weiche, blassrosa Schnitzel mit hohem Wasseranteil, die in der Pfanne stark schrumpfen.

Ehrlicherweise muss erwähnt werden, dass nicht nur die ethischen Aspekte, sondern auch die enorme Qualitätssteigerung bei Fleisch aus mobilen Schlachtverfahren zum Durchbruch dieser Methode führten. Aus dem zunächst als Spinnerei abgetanen Projekt ist nun ein deutschlandweit akzeptiertes und hochgeschätztes Schlachtverfahren geworden, das immer mehr Zuspruch findet.

Begrenzt wird diese Schlachtmethode allerdings durch die stark „ausgedünnte" Struktur kleiner und mittelständischer Schlachtbetriebe und die Skepsis der zulassenden Behörden. Das gesamte Verfahren unterliegt gesetzlichen Vorgaben, die viel Verhandlungsspielraum lassen. Zum Beispiel müssen der Ort für die Schussabgabe und die Schussrichtung genehmigt, bauliche Veränderungen eingeleitet oder die Verfügbarkeit des amtlichen Personals geplant werden.

In manchen Bundesländern ist der Kugelschuss daher nur für nachweislich nicht fixierbare Tiere zugelassen. In anderen Bundesländern dürfen selbst Tiere, die ganzjährig im Stall gehalten werden auf dem heimischen Betrieb getötet werden. Dies liegt ganz im Ermessen der Zulassungsbehörde.

Optimal wäre die Einführung der mobilen Schlachtbox in allen regionaltätigen Schlachthöfen. Die Umsetzung des gesamten Verfahrens kann beim Schlachthofbetreiber angesiedelt sein. Er verfügt über sachkundiges Personal, ist versiert im Hygienemanagement und stellt die Rückverfolgbarkeit der Lebensmittelkette sicher. Hierzu bedarf es allerdings klarer, verbindlicher und bundesweit geltender Leitfäden für Zulassungsbehörden, um faire Chancen, zügige Bearbeitung und positive Bescheide für alle Antragsteller zu gewährleisten.

Angela Dinter

Ausstieg aus dem Kükenmord 2017 – ein Wunschtraum des Bundeslandwirtschaftsministers?

Umweltminister Johannes Remmel wollte bereits 2013 die Tötung männlicher Eintagsküken in Nordrhein-Westfalen verbieten lassen. Er ist damit gescheitert. Auch im März dieses Jahres hat das Landgericht Münster eine Klage der Staatsanwaltschaft zur gängigen Praxis des Kükentötens abgelehnt. Am 20. Mai hat nun das Oberverwaltungsgericht Münster diese Urteile bestätigt. Es hat entschieden, dass es nicht gegen das Tierschutzgesetz verstößt, männliche Küken nach dem Schlüpfen zu töten. Es begründet seinen Entschluss damit, dass die Aufzucht der ausgebrüteten männlichen Küken für die Brütereien mit einem unverhältnismäßig großen Aufwand verbunden sei und es deshalb keine Alternative gäbe.

Im Tierschutzgesetz ist geregelt, dass Tiere nicht ohne vernünftigen Grund getötet werden dürfen. Als vernünftiger Grund wird die menschliche Ernährung angeführt. Allerdings werden keine Küken verzehrt. Die Brüder der auf hohe Legeleistung gezüchteten Legehennen setzen schlichtweg zu wenig Fleisch an und sind daher uninteressant für die Mast. Der vernünftige Grund ist somit rein wirtschaftlicher Natur. Der Beschluss des Oberverwaltungsgerichtes bedeutet weiterhin bis zu 50 Millionen vergaste männliche Eintagsküken jedes Jahr.

Geschlechtsbestimmung im Ei

„Ich will, dass wir in Europa Vorreiter für mehr Tierschutz in der Eierproduktion werden." So hat Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt 2015 den Ausstieg aus der Kükentötung eingeläutet. Die Bundesregierung lehnt ein Verbot der Tötung männlicher Eintagsküken zwar ebenfalls ab, hofft aber auf eine technische Lösung „des Problems". Schmidts Ziel ist es, dass das sinnlose Töten der Küken 2017 aufhört. Dafür wurden der Forschung Gelder in Millionenhöhe zur Verfügung gestellt. Es gibt verschiedene Methoden, das Geschlecht an drei Tage alten Eiern zu bestimmen und die männlichen Föten nicht weiter bebrüten und schlüpfen zu lassen. Die bislang erfolgversprechendste Methode ist die Spektroskopische Geschlechtsbestimmung (In-ovo-Geschlechtsbestimmung).

Dieser Bruder-Hahn durfte leben

Kaum geschlüpft und schon getötet – das Schicksal zu vieler Küken

Im Verbund haben die Universitäten in Dresden und Leipzig ein Gerät entwickelt, das mittels der sogenannten „Ramanspektroskopie" im nahinfraroten Wellenlängenbereich die Bestimmung des Geschlechts ermöglicht. Im ersten Schritt schneidet ein Laser ein Loch in das Ei, dann wird die Bestimmung durchgeführt und danach das Ei wieder verschlossen. Der große Vorteil zu anderen Methoden ist, dass hier völlig kontaktlos gearbeitet werden kann. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt benötigt das Gerät 15 bis 20 Sekunden je Ei. Eine Verkürzung auf weniger als 10 Sekunden wird angestrebt. Fraglich ist, ob 2017 tatsächlich schon genug Geräte zur Verfügung stehen, die 100 Millionen Eier bearbeiten können.

Die aussortierten Eier sollen in der Futtermittelindustrie, der chemischen Industrie oder für andere industrielle Anwendungen eingesetzt werden.

Seit Jahrzehnten wird eine Praxis toleriert, die nur eines im Sinn hat: die Gewinnmaximierung der Geflügelwirtschaft. Verlierer sind die Hühner. Sie werden erbarmungslos auf hohe Legeleistung gezüchtet. Ihre Brüder sind Abfall. Die Politik und der Bundeslandwirtschaftsminister helfen der Geflügelindustrie, ihr System weiterhin aufrecht zu erhalten. Denn diese droht ansonsten mit einer Abwanderung der Brütereien ins Ausland, wo die Praxis des Kükentötens weiter zum Tagesgeschäft gehört.

Sollte die Geschlechter-Früherkennung im Ei kommen, wird das Problem für die Öffentlichkeit allerdings viel subtiler. Denn dann gibt es keine flauschigen Küken mehr, um die getrauert werden kann, sondern nur noch 50 Millionen unausgebrütete Eier, die so aussehen wie die, die wir sonntags zum Frühstück essen.

Alternativen zur Kükentötung

Gibt es auch andere Wege aus der Misere? Die Lösung liegt in jedem von uns und manchmal auch direkt vor unserer Nase. Bruderhahnprojekte ziehen auch die männlichen Küken mit auf. Die zusätzlichen Kosten werden über einen höheren Verkaufspreis der Eier ausgeglichen (www.bruderhahn.de). Der Trend geht außerdem hin zur eigenen Hühnerschar im Garten (www.bauerhahn.de). Natürlich kann nicht jeder seine eigenen Hühner halten, aber ein bewussterer Umgang mit der Thematik und verändertes Kaufverhalten können eine Menge dazu beitragen, dass es schon bald keine Eintagsküken mehr geben wird.

Stefanie Pöpken

Kampagnenerfolg: EU fordert jetzt intakte Ringelschwänze

Am 8. März 2016 war es endlich soweit: Die EU-Kommission veröffentlichte Leitlinien zur Ausräumung von letzten Interpretationsspielräumen der EU-Richtlinie zum Schutz von Schweinen bezüglich Kupierverbot und Beschäftigungsmaterial. Darin werden die Schweinehalter unter anderem zu Schwanzbeiß-Risikobewertungen, weitreichenden Vorsorgemaßnahmen sowie Erfolgskontrollen angeleitet. Außerdem wird definiert, was unter „angemessenem Beschäftigungsmaterial" zu verstehen ist: nicht die bisher üblichen Eisenketten oder Plastikspielzeuge, sondern organische wühl-, kau- und fressbare Materialien.

So kam der Stein ins Rollen

PROVIEH hatte 2009 Beschwerde wegen der Nichteinhaltung der Richtlinie erhoben. Das hätte Nordrheinwestfalen (NRW) und Niedersachsen beinahe Strafzahlungen in Höhe einiger hundert Millionen Euro eingebracht. Sie konnten nur abgewendet werden, weil es sich um ein grenzüberschreitendes Problem handelt: Jährlich werden über zehn Millionen Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden bereits kupiert nach Deutschland eingeführt. Aber dieser Weckruf führte unter anderem zum „niedersächsischen Tierschutzplan", in dem der Ausstieg aus dem Schwanzkupieren bei Schweinen eine sehr wichtige Rolle spielt.

NRW suchte einen intensiven Dialog mit PROVIEH. Wir arbeiteten mit Schweinehaltern, Beratern und Schlachtunternehmen eng zusammen. In Feldversuchen und Projekten gingen wir gemeinsam den Ursachen von Schwanzbeißen und deren Vermeidung auf den Grund und gewannen dabei bahnbrechende Erkenntnisse (siehe Heft 04/2014). Deshalb berief die EU-Kommission auch PROVIEH als einzige deutsche Tierschutzorganisation in ihre Expertengruppe zur Erstellung der jetzt veröffentlichten EU-Empfehlungen zum Kupierverzicht und für die Bereitstellung von Beschäftigungsmaterial.

Enger Zeitplan

Die EU-Kommission gibt den Mitgliedsstaaten nach eigener Auskunft bis Ende 2016 Zeit, um die Empfehlungen bei den Vollzugsbehörden, Verbänden und Schweinehaltern bekannt zu machen. Ab 2017 werden die EU-Inspektoren damit beginnen, die Umsetzung zu überprüfen. Spätestens ab 2018 soll sanktioniert werden.

Im Klartext heißt das: Wer den Schweinen dann weiterhin routinemäßig vorbeugend den Ringelschwanz abschneidet, ohne vorher Mängel in Haltung und Management abgestellt zu haben, muss künftig mit Kürzungen der EU-Subventionen beziehungsweise mit Bußgeldern rechnen.

Die EU erlaubt spezielle Ringelschwanz-Förderung

Wichtig ist aber auch, dass endlich alle Ferkelerzeuger und Mäster einen fairen Ausgleich für die notwendigen Tierwohlmaßnahmen bekommen, damit sie Tiere mit ganzen Ringelschwänzen halten können.

EU-Kommissar Andriukaitis will in den kommenden Jahren alle Tierschutzbemühungen auf die Einhaltung geltender Gesetze konzentrieren – dazu gehört auch der Kupierverzicht für Ringelschwänze

Die „Initiative Tierwohl" (ITW) war von PROVIEH ursprünglich so erdacht und mitkonzipiert, dass sie die Finanzierung intakter Ringelschwänze hätte leisten können und sollen. Aber die Branchenvertreter haben die Initiative derart verändert und der Tierwohl-Fonds ist so unterfinanziert, dass es mit diesen Mitteln allein nicht gelingen kann. Die hiesigen Erzeuger würden im Wettbewerb untergehen, wenn sie auf eigene Kosten die Tierwohlmaßnahmen umsetzen müssten.

Forderungen an Politik und Handel

Deshalb forderte PROVIEH die Bundesregierung unter anderem dazu auf, ab 2017 viel mehr EU-Agrargelder von der ersten in die zweite Säule umzuschichten. Denn laut Beschluss der EU-Generaldirektion Landwirtschaft können die Bundesländer künftig EU-Mittel auch für „Ringelschwanzmaßnahmen" einsetzen.

Der Lebensmittelhandel sollte jetzt seine Einkaufspolitik anpassen und von den Erzeugern ab Januar 2018 intakte Ringelschwänze fordern, wie beim Ausstieg aus der betäubungslosen Ferkelkastration ab 2017 (siehe Heft 3/2015).

Die EU-Kommission muss gleichzeitig mit schärferen Kontrollen und Sanktionen unbedingt für faire Wettbewerbsbedingungen innerhalb der EU sorgen.

Blick in die Zukunft

Da unklar ist, wie lange mit EU-Geldern die Einhaltung gesetzlicher Mindeststandards finanziert werden darf, und weil es Tierschutzprobleme auch bei allen anderen „Nutz"tierarten gibt, fordert PROVIEH außerdem die Einführung einer staatlichen Tierwohlabgabe in Deutschland sowie die Kennzeichnung aller tierischen Erzeugnisse nach Herkunft und Haltungsform analog zur Eierkennzeichnung. Denn nur die Kombination aus Transparenz und konsequenten Fördermaßnahmen können den Umbau ermöglichen zu einer nachhaltigen „Nutz"tierhaltung wie ihn PROVIEH und weite Teile der Gesellschaft fordern.

Sabine Ohm

Tierschutz in der Schule: Das Informationsheft für Schüler ist da!

Im letzten Jahr haben wir auf der Spendenplattform „Wir bewegen.SH“ erfolgreich für unser erstes Crowdfunding-Projekt „Tierschutz in der Schule“ geworben!

Nun ist es soweit: Das Informationsheft „Unsere „Nutz“tiere“ für Schüler ist fertig. Das Heft richtet sich aufgrund der Anknüpfungspunkte im Lehrplan vor allem an Schüler der 5. und 6. Klassen. Es ist aber auch für Schüler anderer Altersgruppen interessant.

Das Informationsheft bietet einen Überblick über die gängigen „Nutz“tiere in Deutschland und einen ersten Einblick in die Problematik der Massentierhaltung.

Wir freuen uns riesig und möchten uns auf diesem Weg noch einmal herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern bedanken!

Kostenlose Abgabe in Schleswig-Holstein

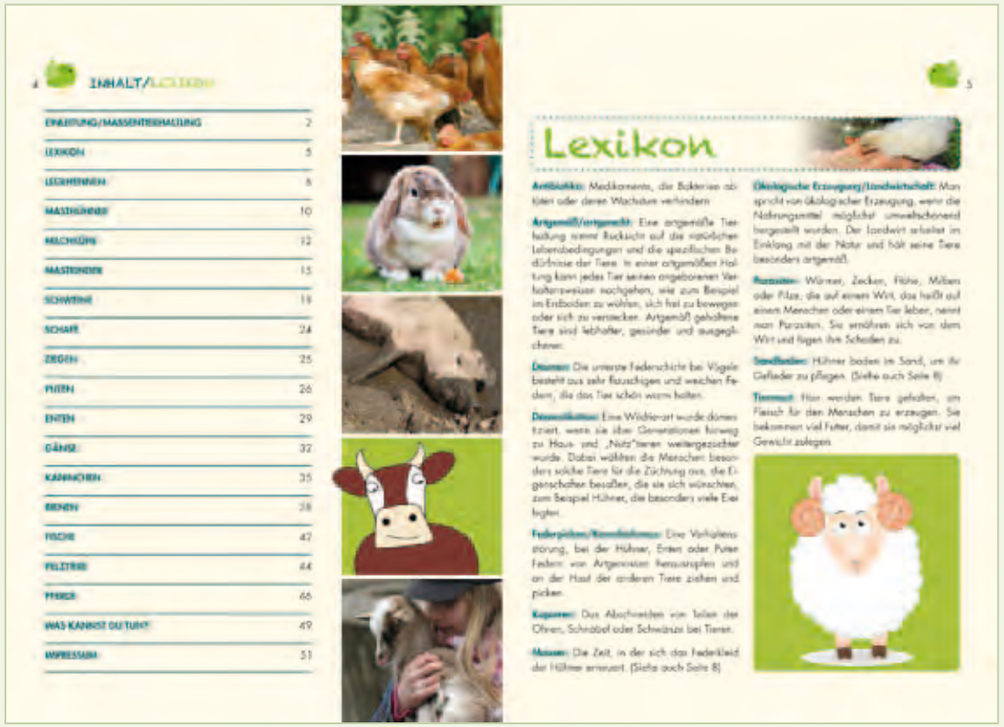
Eine Vorgabe der Spendenplattform war es, dass das Projekt besonders Schleswig-Holstein zugutekommen sollte. Deshalb haben wir sämtliche Spendengelder in die Druckkosten fließen lassen und geben das Heft kostenlos an schleswig-holsteinische Schulklassen ab, bis die Spendensumme aufgebraucht ist. Danach bieten wir das Heft zum Stückpreis von 2,- Euro an.

Andere Bundesländer

Damit auch Schüler aus den anderen Bundesländern in den Genuss unseres Informationsheftes kommen können, haben wir weitere Hefte nachgedruckt. Interessierte können diese zum Stückpreis von 2,- Euro erwerben.

Sie erhalten die Hefte in unserer Bundesgeschäftsstelle in Kiel oder über unseren Online-Shop: **E-Mail: info@provieh.de, Tel.: 0431. 248 28-0 / Online-Shop: www.provieh-shop.de**. Bei Rückfragen zum Heft wenden Sie sich gerne an mich: **0431. 24828-20**.

Sandra Lemmerz



Warum essen wir eigentlich Tiere?

Vor einigen Monaten absolvierte einer meiner Söhne sein Schulpraktikum bei dem Naturschutzverein Bunde Wischen und erlebte dabei, wie ein Rind per Gewehrschuss, wie auch per Bolzenschuss getötet wurde. Abends berichtete er über seine Erlebnisse und er fragte: „Warum essen wir eigentlich Tiere?". Ich versuchte mich mit ein paar Antworten: „Weil Menschen das immer gemacht haben; weil sie gut schmecken; weil wir es können…"Aus ethischer Sicht nicht besonders überzeugend.

Philosophisch lauert hinter dieser Kinder-Frage eine der schwierigsten Probleme zeitgenössischer (und früherer) Ethik. Denn dringlich wird die Frage, wenn man sie zuspitzt und fragt, ob Tiere eigene Rechte haben. Und wenn Tiere eigene Rechte haben, welche sind das dann? Denn davon ist abhängig, unter welchen Bedingungen wir überhaupt Tiere halten und töten dürfen.

Die Gesetzeslage geht nicht davon aus, dass Tiere eigene Rechte haben, sondern dass sich der moralisch richtige Umgang der Menschen mit ihnen aus dem Zweck ihrer Haltung und Tötung ergibt. „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen", lautet der Paragraph 1 des Tierschutzgesetzes. Demnach ist es bisher gesetzeskonform, Schweine auf jeweils 0,75 Quadratmeter Raum bis zur Endmast zu halten, Rinder zu enthornen und Schnäbel von Hühnern zu kupieren, weil das jeweils einem vernünftigen Zweck unterzuordnen ist.

Was jedoch gesetzlich in Ordnung ist, was rechtliche Auslegung der Gesetze ist, das bestimmt immer auch der gesellschaftliche Konsens. Und ich bin mir sicher, dass aufgrund der gesellschaftlichen Debatte zum Tierwohl sich auch die gesetzlich normierten Standards in Richtung mehr Tierwohl verändern werden.

Nicht erlaubt ist schon heute das Züchten von Tieren zum Beispiel für die energetische Verwertung. Und untersagt werden müsste folgerichtig meiner Auffassung nach das Töten von Eintagsküken, weil es eben hierfür keinem „vernünftigen Grund" gibt. Einen Vorstoß über den Bundesrat unternahm das Land Schleswig-Holstein, um das Halten von Nerzen zum Zweck der Pelzgewinnung zu untersagen, weil es keinen „vernünftigen Grund" mehr dafür gibt. Wir leben schließlich nicht mehr im Mittelalter. Es gibt Alternativen, sich warm anzuziehen. Die Bundesregierung hat angekündigt dies auch umzusetzen.

Aber mit Fug und Recht kann man auch behaupten, dass es die Alternative gibt, sich fleischlos zu ernähren. Der „vernünftige Grund" ist folglich eine Definitionsfrage, abhängig von dem, was Mehrheitsmeinung einer Gesellschaft ist. Dem entgegen steht eine philosophische Auffassung, die sagt, dass es den Tieren letztlich egal ist, ob sie für einen Mantel oder eine Wurst leben und sterben. Und dass sie eigene Rechte auf Leben aus sich heraus haben. Diese Auffassung ist eine gesellschaftliche Minderheitenmeinung.

Sie wirft zwei Abgrenzungsfragen auf. Wie definiere ich Leben? Und: Gilt das nur für Nutztiere oder für alle Tiere? Die Frage nach der Definition des Lebens wird in der Tradition der humanistischen Philosophie immer auch mit einem Grad an Selbstbewusstsein,

Robert Habeck ist Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume

mindestens aber einem Schmerzempfinden beantwortet. Daher haben wir in Schleswig-Holstein erreichen können, dass das Schlachten von trächtigen Rindern im letzten Drittel unterbleibt, weil nachgewiesen ist, dass die ungeborenen Kälber schon im Mutterleib Schmerzen und Leiden empfinden können. Ist das auch zu übertragen auf andere „niedere" Tierarten? Haben Insekten oder der Wurm, der am Angelhaken endet, die gleiche Rechte wie Rinder oder Schweine? Und erstreckt sich das Recht der Tiere nur auf den Bereich der Nutztiere oder auch auf den der Wildtiere? Solche Fragen werden diskutiert. An Universitäten und an Küchentischen. Vielleicht werden sie irgendwann einmal zu einer Rechtsauslegung beim Tierschutz führen.

Die reine Ethik ist aber immer eingegrenzt durch andere Diskurse, durch ökonomische Zwänge, durch Gewohnheiten und Traditionen, durch kulturelle Bräuche, und durch den Anspruch, frei entscheiden zu können. All das hat auch seine Berechtigung.

Tierschutz und Tierrechte sind eingewoben in vielfältige gesellschaftliche Fragen. Deshalb ist eine der drängenden Aufgaben dieser Zeit, die Bedingungen für die Nutztierhaltung zu verbessern. Daran arbeitet PROVIEH, daran arbeite ich. Aber „Haben Tiere Rechte?" Diese Frage stellt auch immer die Grundfrage mit, welche Gesellschaft wir eigentlich sein wollen. Ich glaube, genau deshalb wird die Agrardebatte so engagiert geführt. Und genau deshalb bedanke ich mich bei PROVIEH für die stetige, fachkundige und lösungsorientierte Konsequenz.

Robert Habeck

Warum gerade „Nutz“tierschutz?

PROVIEH-Infostand auf dem Gottorfer Landmarkt in Schleswig

Als Ehrenamtliche am Infostand werde ich manchmal gefragt: „Warum kümmern Sie sich denn unbedingt um Tiere?“. Meist ist das eine unfreundliche Bemerkung im Vorbeigehen, deren Tonfall nahelegt, dass die Arbeit von PROVIEH sinnlos und albern sei.

„Wofür engagieren Sie sich denn?“ möchte ich fragen, doch der Passant ist dann schon weg und ich ahne: vermutlich für nichts.

Solche Begegnungen sind Einzelfälle zwischen vielen tollen Gesprächen, in denen man mir für mein Engagement für die Tiere manchmal sogar dankt. Trotzdem bleibt die Frage im Hinterkopf: Sollte ich mich für „etwas Wichtigeres“ einsetzen? Wie bin ich eigentlich bei PROVIEH gelandet?

Erst einmal hatte ich schon immer ein großes Herz für Tiere im Allgemeinen. Auf Autofahrten mussten meine Eltern an jeder zweiten Pferdeweide anhalten und eine meiner schönsten Kindheitserinnerungen ist mein Geburtstag auf einem Kinderbauernhof. Die Namen der Schweine – Piggeldy und Frederick – kenne ich noch heute.

Trotzdem machte ich mir lange Zeit wenig Gedanken über die Herkunft unserer tierischen Lebensmittel oder fiel auf die Beteuerungen der Agrar-Lobby rein: „Die sind ja dafür gezüchtet, so gehalten zu werden“ oder: „Wenn sie leiden würden, erbrächten Sie keine Leistung.“. Bei meinem ersten Besuch im Tierpark Arche Warder vor einigen Jahren erlebte ich Rinder und Schweine dann zum ersten Mal bewusst in einer artgerechten Umgebung. Meine Begeisterung für diese „Nutz“tiere war sofort wieder groß und die Gewissheit reifte, dass sie natürlich genauso ein artgemäßes Leben verdienen, wie Hund und Katze, Delphin und Tiger. Ich wurde Mitglied in einer Bio-Einkaufsgemeinschaft. Eher zufällig stieß ich auf ein PROVIEH-Magazin. Daraus ergab sich ein Praktikum bei PROVIEH, bei dem ich viel über „Nutz“tiere lernen durfte und alles begierig in mich aufsog. Ich blieb auch nach dem Praktikum bei PROVIEH, wurde Regionalgruppenleiterin.

Die Arbeit für PROVIEH ist meine erste ehrenamtliche Tätigkeit und hat mir gezeigt, wie gut es mir selbst tut, etwas Gutes für andere zu tun: Freude und Sinn, Gemeinschaft und Leidenschaft.

Was sich bei mir über Jahre entwickelt hat, wird der grimmige Passant am Infostand nicht in Minuten verstehen können. Aber vielleicht ist ein erster Schritt getan. Wenn nicht, ist er es, der etwas verpasst. Ich jedenfalls bin bei PROVIEH genau richtig!

Valerie Maus

Regionalgruppenleiterin Valerie Maus hat ein Herz für „Nutz“tiere

Bundesforschungsprojekt Schlachtung gravider Nutztiere (SiGN)

Zu viele Kälber erblicken nie das Licht der Welt

Der Schlachtung von tragenden (graviden) Tieren wurde aufgrund des öffentlichen Interesses am Tierschutz und der politischen Bestrebungen in den letzten Jahren immer mehr Aufmerksamkeit zuteil.

Vor allem wird dabei der vermutlich leidvolle Tod des Fetus durch einen Sauerstoffmangel als besonders kritisch betrachtet.

Durch den Blutentzug der Mutter sinkt der Sauerstoffgehalt im Blut der heranwachsenden Feten extrem ab und führt zu deren Tod. Neben der Tierschutzproblematik stehen somit auch ethische Bedenken im Fokus. Menschliche Feten besitzen ab dem Übergang von der mittleren zur späten Fetalzeit die Voraussetzungen für eine Schmerzempfindung und Leidensfähigkeit (Stellungnahme Bundesärztekammer, 1991). Ab der 28. Schwangerschaftswoche kann bei diesen die Funktionsfähigkeit der Nerven nachgewiesen werden. Das Nervensystem der Nestflüchter, dazu zählen zum Beispiel Rinder, Pferde und kleine Wiederkäuer, ist im Vergleich zu Menschen zum Geburtszeitpunkt weiterentwickelt (EFSA, 2005). Demzufolge kann eine Schmerzfähigkeit der Feten ab dem zweiten Drittel der Trächtigkeit nicht mehr ausgeschlossen werden (TVT Merkblatt Nr. 84). Aus diesem Grund wird in Tierseuchenfällen, bei denen eine Tötung eines Tierbestandes notwendig wird, auch eine gesonderte Verabreichung von bestimmten Arzneimitteln bei tragenden Tieren gefordert, da nur diese den Fetus erreichen (TVT Merkblatt Nr.84). Gesetze und Verordnungen für den Umgang mit graviden Tieren und deren Feten in den Schlachtbetrieben existieren nicht. Auch im Tierschutzgesetz sind Feten bislang nur als Teil des Muttertieres berücksichtigt (LORZ et METZGER, 1999). Für die Muttertiere gilt gemäß Tierschutz-Transport-Verordnung nur kurz vor der Geburt ein Transportverbot. Eine ausdrückliche Erwähnung von Feten und deren Schutz fordert erstmals die Tierschutz-Versuchstier-Verordnung. Im Falle von Versuchen am Muttertier sind die beim Fetus möglicherweise auftretenden Schmerzen, Leiden und/oder Schäden zu prüfen (HIRT, MAISSACK, MORITZ, 2016).

Keine Einzelfälle

Lange Zeit wurde die Schlachtung gravider Nutztiere als Einzelphänomen betrachtet (SCVPH, 1999), denn der Nachwuchs sicherte den Fortbestand des Bauern (LORENZEN, 2015). Doch Untersuchungen (LÜCKER et al., 2004; RIEHN et al., 2010) widerlegen diese Annahme. Vielmehr zeigte sich, dass bis zu 15 Prozent der weiblich geschlachteten Rinder (Kühe und Färsen) tragend der Schlachtung zugeführt wurden, ein Großteil davon (90 Prozent) in einem fortgeschrittenen Trächtigkeitsstadium (RIEHN et al, 2010). DI NICOLO (2006) erfasste in ihrer Studie in einem deutschen Schlachtbetrieb, dass 4,9 Prozent der weiblichen Rinder trächtig geschlachtet wurden.

Datenlücken sollen geschlossen werden

Zurzeit existieren keine Daten zu den anderen Nutztierarten (Schwein, kleiner Wiederkäuer, Pferd). Es fehlt weiterhin eine bundesweite Erfassung aller betreffenden Tierspezies. Aufgrund der bestehenden Datenlücken wird das Projekt „Untersuchungen zum Anteil von Trächtigkeiten bei geschlachteten Tieren und zu den Ursachen für die Abgabe trächtiger Schlachttiere unter Berücksichtigung der verschiedenen Tier- und Nutzungsarten" (kurz SiGN) im Rahmen der von Christian Schmidt begründeten Initiative „Eine Frage der Haltung – Neue Wege für mehr Tierwohl" vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) über die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) seit Anfang 2015 gefördert (Förderkennzeichen 2814HS005/012).

INFOBOX

Forschungsprojekt SiGN

Das Forschungsprojekt SiGN hat im Hinblick auf den Tierschutz Modellcharakter aufgrund seiner innovativen Zielstellung. Es ist nicht nur für die Wissenschaft und die amtliche Veterinärüberwachung, sondern auch für den Verbraucher und die Wirtschaft von großem Interesse, da für alle Beteiligten relevante Informationen ermittelt und so langfristig die Bedingungen für eine tierschutzgerechte Schlachtung von landwirtschaftlichen Nutztieren weiter verbessert werden können.

Rund jedes zehnte geschlachtete weibliche Rind ist tragend...

Ziele des Projektes sind:

- eine bundesweite Erfassung
- eine Ermittlung der Ursachen mittels Befragung von praktizierenden Tierärzten und Landwirten
- eine Aufstellung einer Kosten-Nutzen-Analyse mit dem Ziel einer wirtschaftlichen Bewertung der Schlachtung eines graviden Tieres in Gegenüberstellung zur Nutzung der Nachkommen
- eine Erstellung von Maßnahmen- und Handlungsempfehlungen, mit deren Hilfe diese Schlachtungen reduziert werden sollen

Diese Ziele werden mittels eines mehrstufigen Arbeitsplanes erreicht. Es werden Daten in Kooperation mit Veterinärbehörden sowie Schlachtbetrieben erhoben. Dabei erfolgt eine Datenerfassung zum einen durch das vor Ort zuständige amtliche Personal, zum anderen finden Untersuchungen durch die Projektmitarbeiter in einem Teil der Schlachtbetriebe statt. Im Mai 2015 erhielten die Ministerien der Länder dazu einen Erhebungsbogen und Merkblätter zur Altersbestimmung der Tiere mit der Bitte um Weiterleitung an die das Thema betreffende kommunalen Veterinärbehörden. Gleichzeitig begann die Kontaktaufnahme zu Schlachthöfen und Interessenverbänden. Anhand der Rückmeldungen wurden Betriebe ausgewählt und mit Einverständnis der Betreiber intensivierte Untersuchungen durchgeführt.

Datenerhebung

Zu Beginn des Jahres 2016 wurden im Rahmen der Ursachenerhebung die Tierärztekammern der Bundesländer, Verbände und Vereine praktizierender Tierärzte sowie Landwirtschaftskammern, Tiergesundheitsdienste und Interessenverbände der Landwirtschaft und der Tierzucht kontaktiert. Den entsprechenden Vertretern wurden jeweils tierartspezifische Fragebögen zugesandt. Ziel ist es, durch Befragung der Tierhalter und der betreuenden Tierärzte zu erheben, was die Hauptgründe für diese Schlachtungen sein können. Zusätzlich werden diese Bögen durch Mitarbeiter des Projekts auf entsprechenden Veranstaltungen wie Fortbildungen für Tierärzte, Informationsveranstaltungen seitens der Tiergesundheitsdienste oder der Tierzuchtverbände und Mitgliederversammlungen einzelner Verbände, ausgeteilt. Um eine noch größere Resonanz zu erhalten, werden die Fragebögen für die Tierhalter auch in entsprechenden Fachmagazinen (regionale und bundesweite Magazine) abgedruckt.

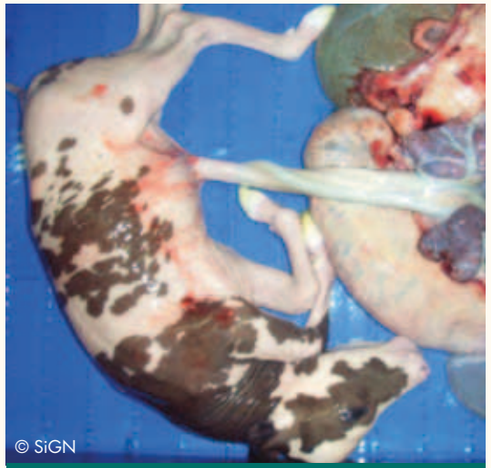
Alternativen zur Schlachtung tragender Nutztiere

Vorarbeiten zur Erstellung der Kosten-Nutzen-Analyse wurden bereits getätigt. Diese werden für die Tierarten Rind, Schwein und Schaf durchgeführt, wobei jeweils das Augenmerk auf hochtragende Tiere gelegt wird. Mithilfe

INFOBOX

Kontakt:

http://www.ls.haw-hamburg.de/~SiGN/
sign@haw-hamburg.de



Ein ersticktes Kalb von einer geschlachteten Kuh

dieser Wirtschaftlichkeitsberechnung wird die Schlachtung eines hochtragenden Muttertieres, deren weitere Nutzung und die Nutzung deren Nachkommen gegenübergestellt. Die dazu notwendigen Szenarien werden mit Absprache entsprechender Experten erarbeitet.

Die Ergebnisse sollen der Formulierung von Handlungs- und Maßnahmenempfehlungen dienen, welche Alternativen zur Schlachtung tragender Nutztiere aufzeigen sollen. Diese Empfehlungen werden in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Akteuren erarbeitet, um langfristig die Schlachtung tragender Tiere zu verhindern beziehungsweise zu minimieren.

Autoren: Walter, L.[1], Dildei, C.[3], Hamedy, A.[2], Lücker, E.[2], Maurer, P.[2], Saffaf, J.[2], Pahl, A.[1], Wohlfahrt, S.[2], Riehn, K.[1]

[1] *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg*

[2] *Universität Leipzig*

[3] *Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Hannover*

Kaninchenleid europaweit

Ein Wildkaninchen

Späte Haustiere

Kaninchen wurden in Europa erstmals 1.100 vor Christus auf der Iberischen Halbinsel gesichtet. Alle Wildkaninchenpopulationen die heute in Nordeuropa vorkommen sowie unsere Hauskaninchen stammen von dieser Population ab. Als Haustiere wurden Kaninchen erst relativ spät, nämlich ab 500-300 vor Christus, gehalten. Gezielte Züchtungen fanden jedoch erst im Mittelalter statt. Zu dieser Zeit erklärte Papst Gregor I. neugeborene Kaninchen kurzerhand zu Fischen. Diese durften die Mönche auch während der Fastenzeit essen. So wurden die „hoppelnden Fische" zur Fleischproduktion in Klöstern und Burggärten gehalten.

Kuscheltiere und Tiefkühlbraten

Heute gehören Kaninchen zu den beliebtesten Haustieren. Aus vielen deutschen Kinderzimmern sind sie nicht mehr wegzudenken. Rund 3,9 Millionen der fröhlichen, geselligen „Langohren" hoppeln derzeit durch deutsche Haushalte. Konträr dazu starben in deutschen Schlachthöfen 2013 nach Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) 22 Millionen Mastkaninchen.

Haltung von Hauskaninchen

Ursprünglich wurden die Tiere in der hobbymäßigen Rassekaninchenzucht und der traditionellen Hauskaninchenhaltung aufgezogen. In den letzten 20 Jahren ist die Nachfrage nach Kaninchenfleisch so gestiegen, dass im In- und Ausland zudem große Käfig-Mastanlagen entstanden sind. Für in Deutschland gemästete und gezüchtete Kaninchen gelten seit dem 11. August 2014 Mindestanforderungen für die Haltung. Die neue Nutztierhaltungsverordnung sieht aber für viele Altanlagen mit Batteriekäfigen noch Übergangsfristen von bis zu zehn Jahren vor. In der deutschen Gesetzgebung sind außerdem nach wie vor Käfige zugelassen, wenn auch in ausgestalteter Form. Die Käfige werden den bewegungsfreudigen Kaninchen aber in keiner Weise gerecht, denn die Tiere werden viel zu stark in ihrem natürlichen Bewegungs- und Sozialverhalten beschränkt. Die Zustände in den Käfiganlagen sind überdies häufig katastrophal: Viele Tiere leiden an wunden Pfoten und haben teils schwere Verletzungen durch Aggressionsverhalten und Kannibalismus. Etliche Mast- und Zuchttiere sind apathisch oder krankhaft aktiv. Trotz Grenzwerten für die maximale Belastung mit Ammoniak kommt es außerdem weiterhin zu Schleimhaut- und Augenreizungen, da die Tiere direkt über ihren Exkrementen leben müssen.

Hohe Sterblichkeit

Grundsätzlich sind die Bedürfnisse unserer Hauskaninchen mit denen des Wildkaninchens fast identisch. Auch hochgezüchtete

Ihr Schicksal liegt in unseren Händen

Mastkaninchen – ebenso wie Kuschel-Hauskaninchen – wollen Hoppeln, Hakenschlagen und Männchen machen. Sie benötigen soziale Kontakte und gleichzeitig Freiraum zum Ausweichen. Kaninchen sind sehr empfindsame und empfindliche Tiere. Sie reagieren sehr sensibel auf äußere Einflüsse. Das macht die Haltung unter industriellen Bedingungen besonders schwer. Bei keinem anderen „Nutz"tier gibt es eine so hohe Sterblichkeitsrate wie beim Kaninchen.

Trotzdem ist das Kaninchen in Europa, ausgehend von der Anzahl an Individuen, die zweithäufigste „Nutz"tierart. Pro Jahr werden in der EU über 326 Millionen Kaninchen gemästet und geschlachtet. 70 Prozent der Mast findet in Frankreich, Italien und Spanien statt.

Trotz dieser hohen Tierzahlen steht auf EU-Ebene eine gesetzliche Regelung nach wie vor aus. Es gibt keinerlei verbindliche Vorga-

Kaninchen in Mastanlagen

ben zu Bodenbeschaffenheit, Besatzdichte, Gruppengröße und Mindestfläche je Tier.

Hoffnung

PROVIEH sieht hier dringenden Handlungsbedarf, am besten auf europäischer Ebene, denn die genannten Hauptproduzentenländer sowie viele osteuropäische Staaten haben überhaupt keine Regelungen. Das Recht, gesetzgeberische Initiativen für die EU zu ergreifen, liegt in Brüssel allerdings nicht bei den gewählten Parlamentariern des Europaparlaments (EP), sondern allein in der Hand der von den Mitgliedsstaaten ernannten EU-Kommissare. Aus diesem Grunde unterstützt PROVIEH aktuell die Arbeit des Europaabgeordneten Stefan Eck. Er verfasst derzeit einen „Initiativbericht", um die EU-Kommission zum Entwurf einer Kaninchenhaltungsrichtlinie zu bewegen. Zu weit hinken die Zustände in der Tierhaltung, bei Transport und Schlachtung hinter den gesellschaftlichen Ansprüchen an die „Nutz"tierhaltung hinterher. In diesem Bericht sollen nach Vorstellungen von Stefan Eck und PROVIEH möglichst strengere Regeln verankert werden, als die deutsche Nutztierhaltungsverordnung von 2014 für Kaninchen beinhaltet, da sie einige gravierende Tierschutzprobleme nicht löst. Wünschenswert wäre ein Verbot der Käfighaltung auf EU-Ebene. Darauf werden wir gemeinsam hinarbeiten.

Kathrin Kofent

INFOBOX

Gemeinsam mit weiteren Tierschutzorganisationen wird PROVIEH auf Einladung von Stefan Eck am 21.06.2016 bei der Veranstaltung „End the Cage Age: for Rabbits!" im EU-Parlament für die Kaninchen sprechen. Mit einer Ausstellung soll aufgezeigt werden, dass eine EU-Gesetzgebung für Mastkaninchenhaltung und Kaninchenzuchtbetriebe sowie speziesspezifische Regeln für Transport und Schlachtung dringend erforderlich sind. Die EU-Abgeordneten werden über die bereits vorhandenen Gesetze für die kommerzielle Kaninchenhaltung in einigen Mitgliedstaaten sowie über die derzeitigen Bedingungen in der Kaninchenhaltung informiert. Wir hoffen mit dieser gemeinsamen Aktion Interesse zu wecken und die EU-Abgeordneten zu animieren, sich für ein Verbot der Käfighaltung einzusetzen.

Die Pferdeklappe: Eine zweite Chance

In Deutschland leben geschätzt mehr als eine Millionen Pferde und Ponys. 8.526 Tiere starben 2014 beim Schlachter. Darunter waren alte und kranke Pferde, aber auch Jungtiere als sogenannter „Zuchtüberschuss".

Krank durch falsche Haltung

Für die ehemaligen Steppenbewohner ist viel Bewegung an frischer Luft sowie der beständige Kontakt zu Artgenossen enorm wichtig. Pferde haben sehr empfindliche Lungen und benötigen eine bestmögliche Luftqualität. Leider werden immer noch die meisten Pferde in Boxen gehalten. Mangelnde Bedürfnisbefriedigung und Reizarmut in dieser Haltungsform können zu Verhaltensstörungen führen, zum Beispiel zum Fressen großer Mengen der Stroh-Einstreu. Dadurch kann es zu Verdauungsproblemen kommen, bis hin zu gefährlichen Koliken. Viele Verletzungen bei Pferden entstehen durch eine falsche Belastung beziehungsweise Überlastung im Sport, oft begünstigt durch eine Unwissenheit des Reiters. Da überrascht es nicht, dass die häufigsten Ursachen für den Tod durch Schlachtung oder Einschläfern, Schäden an den Gliedmaßen, Atemwegserkrankungen sowie Koliken sind.

Hoffnung durch die Pferdeklappe

Überforderung

In den letzten 15 Jahren haben sich die Kosten in der Pferdehaltung drastisch erhöht. Raufutter und Einstreu, Weidepacht und entsprechend die Stallplatzkosten schnellten in die Höhe. Für viele Pferdehalter sind die monatlichen Belastungen hoch. Zudem benötigen Pferde Pflege und Zuwendung. Die Zeit dafür haben in unserer heutigen Gesellschaft aber immer weniger Menschen. Kommen dann noch eine Erkrankung des Tieres oder persönliche Belastungen und Nöte hinzu, wird es für manchen Pferdebesitzer schwer.

Vermeidbares Leid

Der einzige Ausweg ist für viele dann der Verkauf. Sind die Pferde jedoch alt, krank, in

einem schlechten Zustand oder lange nicht geritten worden, ist eine Vermittlung in vertrauensvolle Hände schwierig bis aussichtslos. Pferde gelten als lebensmittelliefernde Tiere. Sie dürfen geschlachtet werden. Viele Pferde haben einen festen Platz im Herzen der Halter. Statt aber nach einer besseren Alternative zur Schlachtung zu suchen, verharren viele Menschen. Die Not wächst von Tag zu Tag, und die Tiere leiden unnötig, weil Geld für das Futter oder den Tierarzt fehlt oder die Menschen einfach mit ihrer Lebenssituation überfordert sind. Im schlimmsten Fall verwahrlosen die Tiere und werden oftmals viel zu spät von Polizei, Ordnungs- oder Veterinäramt entdeckt.

Zu Besuch in Deutschlands erster Pferdeklappe

Damit es möglichst nicht so weit kommt, gibt es seit nunmehr drei Jahren eine besondere Einrichtung. Gegründet im Juni 2013 bemüht sich der Verein Pferdeklappe e.V./Notbox betroffene Halter und Pferde aufzufangen. Der Verein bietet bedürftigen, in Not geratenen Menschen die Möglichkeit ihre Pferde oder Ponys guten Gewissens abzugeben.

Diese Stute fand ein schönes neues Zuhause

PROVIEH besuchte Ende April 2016 die Pferdeklappe im Schleswig-Holsteinischen Norderbrarup. Die erste Vorsitzende Petra Teegen führte uns und andere Interessierte über Hof und Weiden.

Petra Teegen selbst kümmert sich bereits seit 27 Jahren um Not leidende Pferde und Ponys. Das erste Pferd, das zu ihr kam, lebt heute noch bei ihr. Pony Pirat ist mit seinen 29 Jahren noch sehr fit und hat gemeinsam mit zwei weiteren Wallachen den wichtigsten Job. Auf einer kleinen Weide erwartet er, sobald die Witterung es zulässt, Tag und Nacht mögliche Neuankömmlinge. Die Pferde können hier – angelehnt an die Babyklappe für Säuglinge – auch anonym abgegeben werden. In einer kleinen Kiste am Eingang der Koppel, findet der Besitzer alle Informationen zur Pferdeklappe. Er unterschreibt einen Abtretungsvertrag und hinterlegt im besten Fall den Equidenpass und die Eigentumsurkunde seines Pferdes. Diese Unterlagen entsprechen dem „Personalausweis" eines jeden Pferdes und sind mittlerweile gesetzlich vorgeschrieben. Jedes abgegebene Pferd wird schnellstmöglich vom Tierarzt untersucht, entwurmt und gegebenenfalls behandelt.

Die Tiere werden bewusst nur kurzzeitig aufgenommen und bestenfalls schnellstmöglich in nachweislich gute Hände weitervermittelt. Die Pferdeklappe ist kein Gnadenhof, sondern sucht für die Pferde und Ponys neue Besitzer, die ihnen eine zweite Chance geben und sie liebevoll pflegen und respektvoll behandeln. Es werden entsprechend nur Tiere bis 20 Jahre aufgenommen, die nach Definition des Tierschutzgesetzes als vermittelbar gelten. Wichtig ist, dass die Besitzer der abgegebenen Pferde wirklich in Not sind und nicht einfach ihres Pferdes überdrüssig geworden sind. Jeder sollte sich vor der Anschaffung eines Tieres klar machen, dass er eine lebenslange Verpflichtung eingeht.

Petra Teegen und Pirat

Ein Herz für Pferde

Engagiert und mit ganz viel Herz und Empathie, sowohl für die Tiere als auch für die Menschen, ist Petra Teegen bei der Sache. Manches Pferd kommt im schlimmen Zustand auf dem Hof an. Abgemagert durch Mangelernährung oder schwere Zahnprobleme mussten auch schon viele Pferde aufgepäppelt werden. Manche hatten unbehandelte Verletzungen oder drohten zu erblinden.

Bei unserem Besuch steht die kleine Shetlandponystute Smilla in einer Box. Sie wurde vor wenigen Tagen verlassen mitten in der Feldmark gefunden. Dort irrte sie vermutlich seit Wochen umher. Aufgrund von Zahnproblemen hatte die Kleine Schmerzen und ist zu dünn. Petra Teegen und die anderen Mitglieder und Helfer der Pferdeklappe gewinnen nun mit viel Geduld und Liebe Smillas Vertrauen. Sollte sich der Eigentümer binnen vier Wochen nicht ermitteln lassen, werden sie auch für diese kleine Stute ein neues Zuhause finden.

Weitervermittelt werden die Pferde anhand einer Warteliste. Findet sich hier niemand, postet Petra Teegen den Neuankömmling auf der Facebook-Seite des Vereins. Die Tiere werden gegen Schutzvertrag und Erstattung der angefallenen Kosten abgegeben. Alle eventuell vorliegenden Mängel sind darin genau notiert. Der neue Eigentümer verpflichtet sich auf zwei Jahre monatlich Fotos des Pferdes an die Pferdeklappe zu senden, die zeigen, wie sich das Tier entwickelt und dass es ihm gut geht. Bei Unklarheiten wird ein Tierarzt zur Kontrolle geschickt.

500 Pferde und Ponys wurden seit Vereinsgründung bereits in gute Hände vermittelt.

Weiter so!

Kathrin Kofent

Was tun, wenn Brüssel an Menschen und Tieren vorbeiregiert?

Die Eurobarometer-Umfragen der letzten Jahre belegen ein ums andere Mal, dass eine überwältigende Mehrheit der Menschen in der Europäischen Union (EU) gegen Klonen und Gentechnik in der Nahrungsmittelerzeugung ist. Trotzdem blockiert die EU-Kommission ein umfassendes Klonnutzungs- und –importverbot (siehe Heft 2/2014 und 2/2015). Außerdem lässt sie die Einfuhr immer neuer gentechnisch veränderter Futter- und Nahrungsmittel zu, deren Langzeitfolgen noch nicht erforscht sind. Die EU hat durch ein neues Gesetz sogar den Weg frei gemacht für den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen (GVO), die gegen Schädlinge und/oder Pflanzenschutzmittel resistent sind. Dabei sind verheerende Auswirkungen zum Beispiel für die Artenvielfalt und durch die Entstehung unkontrollierbarer Superunkräuter längst bekannt.

Im Zeichen des Freihandels

Diese EU-Politik scheint vorauseilender Gehorsam gegenüber dem wichtigen Handelspartner USA zu sein, der nichts für unsere Art von Tier-, Umwelt- und Verbraucherschutz übrig hat. Die USA wollen künftig ihre Gen-, Klon- und Hormonprodukte ungehindert und vor allem ungekennzeichnet in die EU exportieren, mit Hilfe des geplanten Wirtschafts- und Freihandelsabkommens zwischen der EU und den USA (TTIP). Schon vorher werden sie versuchen, über die Hintertür ihre Ziele zu erreichen durch das bereits abgeschlossene aber noch nicht ratifizierte Abkommen mit Kanada (CETA). Denn die meisten US-Konzerne haben Tochtergesellschaften in Kanada, über die sie ihre Klagen und „Schadenersatzforderungen" – zum Beispiel aufgrund von Verkaufseinbrüchen bei strengeren Etikettierungspflichten – geltend machen können.

CETA und TTIP würden eine enorme Aushöhlung unserer Standards und die Aushebelung unserer Demokratie und Gerichtsbarkeit mit sich bringen (PROVIEH berichtete). Dies geht eindeutiger denn je aus den Ende April 2016 von Greenpeace Niederlande veröffentlichten, bisher streng geheim gehaltenen TTIP-Verhandlungspositionen hervor. Die EU betreibt ganz offensichtlich – mit Unterstützung der deutschen Bundesregierung – hinter verschlossenen Türen den Ausverkauf unserer Werte und Verfassungsrechte zugunsten der Industrielobbyinteressen. Nur ein Beispiel von vielen: Union und SPD haben die im Koalitionsvertrag vereinbarte Kennzeichnung von Lebensmitteln aus Tieren, die mit GVO gefüttert wurden, stillschweigend beerdigt, um TTIP nicht zu gefährden.

Ethik oder Tierschutzerwägungen lassen Kanadier und Amerikaner auch nicht gelten. Dort gibt es noch nicht einmal Tierschutzgesetze. Sie pochen stattdessen auf „wissenschaftliche Beweise", schlampen in ihren eigenen Zulassungsverfahren aber offenbar in erschreckender Weise. Für die Zulassungsstudie von RoundUp-Ready wurde diese Gen-Sojasorte im Auftrag von Patentinhaber Monsanto im Gewächshaus angebaut – ohne jede Behandlung mit dem Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat. Die RoundUp-Ready Soja wurde

Laut Untersuchungen treten in Südamerika bei Föten immer mehr schwere Missbildungen auf, wo Glyphosat aus Flugzeugen auf Gensojafelder bis an die Stadtränder gespritzt wird

aber extra durch gentechnische Veränderung gegen das glyphosathaltige Totalherbizid Round-Up (ebenfalls von Monsanto) resistent gemacht. Der kurze Fütterungsversuch mit der ungespritzten Gensoja an Mäusen ergab keine Probleme. Bei Wiederholung mit praxisüblichem Glyphosateinsatz an einer französischen Universität bekamen die Mäuse allerdings verschiedene Organschäden und Fruchtbarkeitsstörungen. Glyphosat wurde 2015 zudem von der Weltgesundheitsorganisation als wahrscheinlich krebserregend eingestuft und Wissenschaftler wiesen Erbgutschädigung durch Glyphosat nach. All dies änderte in den USA aber nichts an der Zulassung von Glyphosat (Round-Up) sowie der dazugehörigen Gen-Soja (Round-Up Ready). Die EU-Kommission wollte die uneingeschränkte Vermarktungsgenehmigung für Glyphosat gleich um 15 Jahre verlängern, sah sich aufgrund massiver Proteste aus der Zivilgesellschaft (vor allem in Deutschland) aber gezwungen, die Entscheidung mehrfach zu verschieben.

Ganz Europa würde durch CETA und TTIP dem Diktat der Konzerninteressen unterworfen, also Gewinnmaximierungsbestrebungen, liberalisierten Märkten und Wirtschaftsmacht ohne lästige gesetzliche Einschränkungen wie Umwelt-, Verbraucher- oder Tierschutz.

Mehr Tierwohl gefordert

Aber gerade das Tierwohl ist den Menschen in Deutschland (siehe Infobox) und der gesamten EU ein wichtiges Anliegen. Die jüngste Eurobarometer-Umfrage zu diesem Thema von Ende 2015 mit über 1.500 Befragten allein in Deutschland ergab, dass mit 94 Prozent eine überwältigende Mehrheit das Tierwohl in der „Nutz"tierhaltung wichtig findet. 82 Prozent der Europäer wollen außerdem mehr Tierwohl für landwirtschaftliche „Nutz"tiere in ihrem Land – das sind fünf Prozent mehr als in der vorigen Umfrage (2006).

Ebenfalls 82 Prozent fordern, dass Importware die gleichen EU-Tierwohlstandards einhalten muss wie heimische Erzeugnisse – eine Forderung, die auch PROVIEH seit langem an die Politik stellt. Über die Hälfte der Befragten möchte, dass die EU selbst die Garantie für die Einhaltung der Standards durch Zertifizierung im EU-Ausland („Drittländern") übernimmt. Mit den gerade mal fünf Inspek-

toren, die für die Überprüfung der Einhaltung von Tierwohl-Standards in der gesamten EU zuständig sind, wird dies allerdings niemals möglich sein. Die höchst dürftige Ausstattung der EU-Kontrolleure behindert seit vielen Jahren die wirksame Durchsetzung der Tierwohlvorschriften in der EU. Deutschland könnte und müsste sich als größter Nettozahler der EU (mit erheblichem Stimmrecht) für eine umfangreiche Aufstockung des Personals und des Budgets für mehr und bessere Kontrollen einsetzen sowie schärfere Sanktionen bei Verstößen einfordern.

Untätigkeit der Kommission

Die EU-Kommission will sich nach eigenen Angaben in dieser Legislaturperiode einzig auf den Vollzug bestehender Gesetze konzentrieren, also weder neue Vorschriften erlassen, noch bestehende verschärfen – trotz der Ende 2014 von den Landwirtschaftsministern Deutschlands, Dänemarks und der Niederlande formulierten Forderung nach Verbesserungen. Darunter fällt auch die Reform der völlig unzulänglichen EU-Transportverordnung von 2005. Sie regelt die Bedingungen für die jährlich etwa eine Milliarde Geflügel und 83 Millionen (teilweise mehrtägig) transportierten Säugetiere Die Lebendtierexporte aus der EU haben sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt. Ungeachtet der vielen dokumentierten Tierschutzverstöße will die EU aber nicht einmal über die Beschränkung der maximalen Transportzeit auf acht Stunden diskutieren – trotz der von PROVIEH unterstützten Petition mit über 1,1 Millionen Unterzeichnern aus sieben EU Ländern (vgl. Heft 3/2012). Aber auch hier muss die Bundesregierung nicht auf EU-Entscheidungen warten. Deutschland kann die Transportzeit für alle inländischen und ins Ausland führenden Transporte auf acht Stunden begrenzen. Dänemark tat dies für Schlachtschweine bereits vor Jahren.

INFOBOX

Bei einer 2015 im Auftrag des Bundesverbands der Verbraucherzentrale durchgeführten repräsentativen Umfrage in Deutschland stuften 55 Prozent der 1.000 Befragten „landwirtschaftliche Nutztiere artgerecht halten" für sich als persönlich sehr wichtig ein. Knapp zwei Drittel finden den Umgang mit landwirtschaftlichen Nutztieren hierzulande „nicht gut genug" und verlangen nach strengeren Gesetzen – bezeichnenderweise insbesondere auch diejenigen Befragten, die Landwirte und deren Arbeitsweise aus direkt-persönlichen Kontakten kennen.

Es gibt Handlungsspielraum in Deutschland

Sechs von zehn Eurobarometer-Umfrageteilnehmern würden Preisaufschläge zwischen fünf und 20 Prozent für höheres Tierwohl in Kauf nehmen. Allein, es fehlt am nötigen Angebot und ausreichender Transparenz. Knapp die Hälfte der Befragten moniert mangelnde Wahlmöglichkeiten, neun Prozent mehr als 2006. PROVIEH fordert deshalb schon lange eine verpflichtende umfassende Herkunftsland- und Haltungskennzeichnung aller tierischen Erzeugnisse analog zur Eierkennzeichnung (0, 1, 2 oder 3) sowie mehr Förderung für tiergerechtere Haltungsformen.

Die privatwirtschaftliche Initiative Tierwohl (ITW), die PROVIEH ursprünglich mitkonzipierte, ist – wie die Praxis gezeigt hat – der Aufgabe offensichtlich nicht gewachsen, den Umstieg auf tierfreundliche Haltungsverfahren in größerem Umfang zu finanzieren (siehe Bericht in diesem Heft). Daher müsste aus Sicht von PROVIEH das Tierwohl viel mehr staatlich gefördert werden. Die General-Direktion Landwirtschaft der Kommission hat immerhin den Weg für die Förderung dieses Kupierverzichts und andere Tierwohlmaßnahmen geebnet. Um diese Möglichkeiten zu nutzen, müsste Deutschland aber viel mehr Agrargelder als bisher dafür bereitstellen, also von den Flächenprämien in die 2. Säule umschichten. Mittelfristig schlägt PROVIEH die Einführung einer Tierwohlabgabe auf Fleisch vor. Unsere Vorschläge werden inzwischen in höchsten politischen Kreisen diskutiert.

Erfolgsmodell Ausstieg aus der Ferkelkastration

Wenn Deutschland in Sachen Tierschutz vorangeht, könnte Europa bald folgen, weil sonst der „einheitliche EU-Binnenmarkt" darunter leiden könnte. Bestes Beispiel hierfür ist die Abschaffung der betäubungslosen Ferkelkastration: Dank der starken Kampagne von PROVIEH ab 2008 und dem darauf folgenden Vormarsch der Jungebermast in Deutschland wurde 2010 die Brüsseler Erklärung zum Verzicht auf die betäubungslose Ferkelkastration von fast allen wichtigen Branchenteilnehmern in der EU unterzeichnet. Die deutsche Gesetzesänderung mit dem Verbot ab 2019 und die freiwilligen Verzichtserklärungen schon ab 2017 seitens einiger großer Supermarktketten in Deutschland (wie REWE, ALDI und Kaufland) werden ein Übriges dazu beitragen, dass die betäubungslose Kastration in Europa bald Geschichte sein wird. Auf diesen Erfolg sind wir stolz, und er spornt uns zu weiteren Taten an.

Mit der richtigen Förderung könnte die Tierhaltung endlich tierfreundlich gestaltet werden

In vielen Bereichen gehört Deutschland zu den größten Erzeugern und/oder Konsumenten tierischer Erzeugnisse. Wir haben also Vorbildcharakter und enorme Marktmacht, die wir nutzen können, statt auf Vorgaben aus Brüssel zu warten.

Unsere Devise bleibt daher „Klasse statt Masse" voranzubringen, durch die konsequente Umsetzung der höheren gesellschaftlichen Anforderungen an das Tierwohl in der „Nutz"tierhaltung. Dazu werden wir unsere Aufklärungs-, Kampagnen- und Überzeugungsarbeit auf allen Ebenen vorantreiben. Unsere Arbeit ist möglich dank unserer Mitglieder und Förderer, denen wir nicht genug für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung danken können.

Sabine Ohm

Bienen

Die Biene ist nach dem Rind und dem Schwein das drittwichtigste Nutztier. Ohne ihren Flug, ihr Nektarsammeln und das Bestäuben der Blüten würde es sehr viele unserer Nahrungsmittel nicht geben. Leider sterben massenhaft Bienenvölker, weil ihr Lebensraum knapp wird und sie nicht mehr ausreichend Nahrung finden. Der Grund sind unter anderem der Anbau von Monokulturen und der flächendeckende Einsatz von bienenschädigenden Pestiziden. Nicht nur Bienen sind hiervon betroffen, sondern auch etliche Vögel und Wildtiere.

Biene sammelt Nektar

Sollte die Biene tatsächlich aussterben, müsste der Mensch versuchen, die Pflanzen selbst zu bestäuben. Das ist in einigen Teilen Chinas schon Realität. Was die Bienen nebenbei erledigen, wird dort von Hand mühsam erledigt. Das ist uneffektiv und verteuert die Lebensmittel.

Was können wir tun?

Wir können durch das Pflanzen von Bienenweiden gemeinsam für ein reichhaltigeres Nahrungsangebot für Bienen sorgen. Begrünen wir Gärten, Balkonkästen und Grünstreifen.

Unter Bienenweiden versteht man Pflanzen, die besonders viel Nektar und Blütenpollen als Nahrungsgrundlage für Bienen und andere Bestäuber bieten. Es wäre ratsam, verschiedene Pflanzen zu wählen, die über das Jahr verteilt von März bis Oktober blühen, damit den Bienen durchgehend Blühpflanzen zur Verfügung stehen.

Wir haben Ihnen eine Liste mit Pflanzen zusammengestellt, die sich als Bienenweide eignen.

Auch von den Blüten Ihrer Kräuter und Gemüsepflanzen können sich Bienen ernähren: Zucchini, Minze, Thymian oder Kapuzinerkresse eignen sich beispielsweise gut als Bienenweide.

Aber es ist Vorsicht beim Pflanzenkauf geboten: Viele Pflanzen in Gartencentern sind durch Pestizide belastet. Mit dem Kauf solcher Bienenweiden tun Sie Bienen nichts Gutes. Achten Sie beim Kauf deshalb auf ökologisches Saatgut und Pflanzen. Eine gute Wahl ist beispielsweise das Bingenheimer Saatgut: www.bingenheimersaatgut.de.

Sandra Lemmerz

Frühjahr:

Pflanze	Blütezeit
Anemone	Februar – April
Bärlauch	Mai
Blaustern	März – April
Buschwindröschen	April
Krokus	Februar – März
Osterglocke	April
Schneeglöckchen	Februar – März
Schnittlauch	Mai – Juni
Traubenhyazinthe	März – April
Winterling	Februar – März

Sommer:

Pflanze	Blütezeit
Ehrenpreis	Juni – August
Lavendel	Juli – August
Klatschmohn	Mai – August
Moschusmalve	Juni – August
Phacelia	Juli – September
Saatmohn	Mai – Juli
Saatwicke	Juni – August
Schafgarbe	Mai – Juni
Wiesensalbei	Juni – August
Wilde Möhre	Juni – August

Sommer bis Herbst:

Pflanze	Blütezeit
Ackersenf	Juni-Septembe
Buchweizen	Juli – Oktober
Echter Buchweizen	Juli – Oktober
Färberkamille	Juni – September
Fetthenne	August – Oktober
Gelbklee	Mai – September
Kornblume	Juni – Oktober
Sonnenhut	Juli – Oktober
Schafgabe	Juni – September
Thymian	Juli – September

INFOBOX

Zum Rasen mähen eignen sich bedecktes Wetter und kühlere Temperaturen: Dann ist das Risiko geringer, dass Sie versehentlich Bienen und andere Bestäuber töten. Wenn Sie immer nur Teilstücke des Gartens mähen, haben Bienen die Möglichkeit, weiterhin Nektar und Pollen auf den nicht gemähten Flächen zu finden.

Tomaten-Tofu

mit Aprikosen und Basmatireis

Zutaten für 4 Personen:

- Basmatireis 300 g
- Natur-Tofu 400 g
- 1 Zwiebel
- 1 halber Knoblauch
- 2 Selleriestangen
- getrocknete Aprikosen 160 g
- 20 g frische Minze
- 40 ml Sojasoße
- 2 Dosen stückige Tomaten
- 2 g Gewürzmischung „Harissa" (enthält Chili, Knoblauch, Koriander, Cummin, Paprika und Salz)

Zubereitung:

1. Basmatireis in einem Sieb solange mit kaltem Wasser abspülen, bis dieses klar hindurchfließt. In einem großen Topf 300 ml Salzwasser zum Kochen bringen. Reis einrühren und einmal aufkochen lassen. Dann den Deckel aufsetzen und bei niedriger Hitze ca. 10 Minuten weiterköcheln lassen. Anschließend vom Herd nehmen und mindestens 10 Minuten abgedeckt ruhen lassen.

2. Den Tofu in 1 cm große Würfel schneiden. Die Zwiebel und den Knoblauch schälen und ebenfalls würfeln. Den Sellerie waschen und in ca. ½ cm breite Streifen schneiden. Die Aprikosen in ½ cm große Stücke schneiden. Minze waschen, Blätter abzupfen, 5 – 6 Blätter grob hacken (die restlichen Blätter zum Dekorieren beiseitelegen).

3. In einer großen Pfanne die Sojasoße warm werden lassen, den Tofu darin 3 Minuten anbraten. Zwiebel, Knoblauch und Sellerie zufügen und für 3 – 4 Minuten weiterbraten, dabei gelegentlich wenden.

4. Mit den stückigen Tomaten ablöschen und mit ein wenig Salz, Pfeffer und der Harissa-Gewürzmischung würzen. Etwas einköcheln lassen, dann Aprikosen und Minze hinzufügen.

5. Den Basmati-Reis auf Tellern verteilen, die Tofu-Tomatensoße dazu anrichten, mit den restlichen Minzblättern dekorieren und genießen!

Zubereitungszeit: ca. 40 Min.

Nährwerte pro Person:

Kalorien: 598 kcal

Kohlenhydrate: 87 g

Fett: 12 g

Eiweiß: 28 g

Ballaststoffe: 9 g

Mit freundlicher Genehmigung von HelloFresh!

INFOBOX

Vielseitiger Tofu

Tofu ist für Vegetarier ein wertvoller Eiweißlieferant, kalorienarm und nährstoffreich. Gleichzeitig ist er vielseitig einsetzbar und kann unterschiedlich zubereitet werden, zum Beispiel kross gebraten, mariniert oder als Bestandteil einer leckeren Soße.

Das Original Braunvieh

Seit 1992 ist das Original Braunvieh als eigenständige Rasse anerkannt und wurde in diesem Jahr durch die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Nutztierrassen e.V. (GEH) zur gefährdeten Nutztierrasse des Jahres 2016 ernannt. Auf der roten Liste der GEH ist das Original Braunvieh als stark gefährdet (Kategorie II) eingestuft. Seit den 1980er Jahren existieren Bemühungen einzelner Züchter zur Erhaltung der Rasse, dessen Population durch Einkreuzungen stark dezimiert war. Anfang der 90er Jahre gab es lediglich noch 80 Tiere, und das Braunvieh war stark vom Aussterben bedroht.

Herkunft

Die Wurzeln des Original Braunviehs liegen in einer Rinderart, die 2000 bis 800 Jahre v. Chr. im östlichen Teil des zentraleuropäischen Gebirges als Torf- oder Pfahlbaurind gehalten wurde. Mit der gezielten Zucht wurde in der Schweiz des 15. Jahrhunderts begonnen. Von dort aus verbreitete sich das Original Braunvieh in die angrenzenden Regionen Österreichs und Deutschlands, wo es vor allem im Allgäu und im südlichen Oberbayern zu finden war.

Ab dem 2. Weltkrieg wurde die Rasse zum sogenannten „Wirtschaftstyp" weitergezüchtet. Es entstanden kleinere Rinder mit geringerem Futterverbrauch und hoher Milch- und Fleischleistung. Diese Zweinutzungsrinder waren langlebig und genügsam und deshalb sehr begehrt. In den 1960er Jahren wurde in die deutsche Population das amerikanische Braunvieh Brown Swiss eingekreuzt, um den veränderten Leistungsbedingungen gerecht zu werden. In den USA wurde diese Rasse als reines Milchvieh gehalten und durch die Einkreuzung entwickelte sich das deutsche Braunvieh ebenfalls als milchbetonte Rasse. Auch in Österreich und der Schweiz fanden Einkreuzungen mit Brown Swiss statt, wodurch die eigentliche Braunviehrasse verdrängt wurde und der Anteil der mit Brown Swiss gekreuzten Tiere bis heute über 60 Prozent beträgt. Allerdings gibt es in der Schweiz noch eine Population, die davon unberührt ist und als Reinzucht weitergezüchtet wird – das Schweizer Original Braunvieh. Tiere ohne Brown-Swiss Anteil werden heute als Original Braunvieh bezeichnet, um die Reinrassigkeit zu garantieren.

INFOBOX

Steckbrief

Das Original Braunvieh ist ein muskulöses, tiefrumpfiges Rind mit einem kräftigen Knochenbau, dessen Farbe von dunkelbraun bis graubraun variiert. Die Bullen weisen eine dunklere Färbung auf als die Kühe. Das Original Braunvieh ist eine kleinere bis mittlere Rasse. Kühe erreichen eine Widerristhöhe von 130–140 Zentimetern und ein Gewicht von 550–700 Kilogramm. Bullen werden zwischen 145 und 155 Zentimeter groß und wiegen 900 bis 1200 Kilogramm. Die Rinderrasse ist robust, widerstandsfähig und anpassungsfähig, wodurch sie sich für die Weidehaltung im Flachland und Gebirge eignet. Die jährliche Milchleistung des Original Braunviehs liegt bei 6000 Kilogramm mit einem Fettgehalt von 3,8 Prozent.
2013 verzeichnete die GEH einen Bestand von 23 Bullen und 569 Kühen, womit der Bestand zu den Vorjahren deutlich angestiegen ist. Heutzutage ist die Rasse vor allem im baden-württembergischen Allgäu und im westlichen Oberbayern verbreitet.

Robust, genügsam und schön, aber dennoch vom Aussterben bedroht

Eigenschaften

Das Original Braunvieh ist ein Zweinutzungsrind für Milch und Fleisch mit gleicher Betonung. Es ist langlebig und sehr robust, weshalb es sich für eine sehr extensive Haltung eignet. Es ist genügsam und wird deshalb vor allem auf Biohöfen und extensiv wirtschaftenden Betrieben gehalten. Die Fütterung kann ausschließlich mit Grundfutter erfolgen. Im Sommer erhalten die Tiere Weidegang und Grünfutter im Stall, im Winter wird Heu gefüttert.

Im Stall und auf der Weide zeigt das Original Braunvieh ein ruhiges Verhalten. Die Kühe haben gute Muttereigenschaften, sind anspruchslos, regelmäßig fruchtbar, gut melkbar und haben eine gute Aufzuchtleistung. Geschätzt wird das Original Braunvieh vor allem wegen seiner guten Milchqualität. Da es mit seiner – im Vergleich zu heutigen Hochleistungskühen – geringen Milchleistung nicht mithalten kann, gerät inzwischen die gute Qualität des Fleisches zunehmend in den Mittelpunkt. Als Zuchtziel wird deshalb auf einen guten Muskelbesatz Wert gelegt.

Svenja Taube

Gänsefüßchen

Ein spannender Ausflug

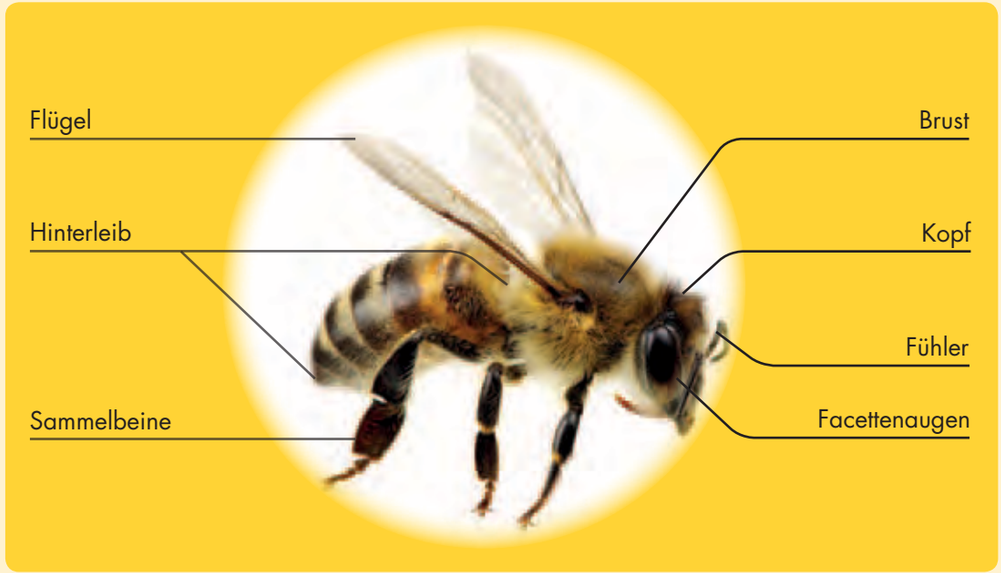
Es ist ein wunderschöner, warmer Sommertag und Elena und Tom machen mit ihrer Cousine Tina einen Fahrradausflug in den Park. Sie fahren an weiten Wiesen vorbei, auf denen Blumen in allen Formen und Farben blühen. Als sie den Waldrand erreichen, machen sie dort eine kleine Pause, um sich zu stärken. Sie setzen sich auf eine rote Bank am Rand des Weges und betrachten zufrieden den wolkenlosen, blauen Himmel. Tina packt den Rucksack aus und verteilt den mitgebrachten Apfelsaft. „Oh wie süß!", ruft Elena nach einer Weile und lacht vergnügt, als ein kleines, braunes Kaninchen mit schwarzen Ohren an ihnen vorbeihoppelt. Es dreht sich nochmal zu den drei Abenteurern um und schaut sie lange an, bevor es einen Haken schlägt und hinter Sträuchern und Ästen verschwindet. Elena kichert: „Das Kaninchen fragt sich bestimmt, warum wir nur herumsitzen und uns nicht bewegen!" Tom prustet los: „Genau, es will wohl, dass wir weiter fahren!"

Die Blaue Holzbiene

Erst auf den zweiten Blick als Biene zu erkennen

„Na dann aber nichts wie los!" schmunzelt Tina, setzt sich ihren gelben Fahrradhelm auf und sammelt die leeren Flaschen ein. „Nun ist es auch nicht mehr weit."

Kurze Zeit später erreichen die Drei den Park und schließen ihre Fahrräder an. „Ist das heute warm!", seufzt Tom und wischt sich die Schweißperlen von der Stirn. „Dort drüben ist ein Eisstand. Was haltet ihr von einem Eis als Belohnung für die Fahrt?", fragt Tina. „Ich will Erdbeere!", ruft Elena begeistert. „Ich Waldmeister", verkündet Tom und rennt zum Eisstand. Die Drei setzen sich mit ihrem Eis auf die Wiese neben dem See. „Iiiih, was ist das denn?", kreischt Elena plötzlich und deutet mit ihrem Finger auf ein kleines, fliegendes, blaues Insekt. „Keine Ahnung was das sein soll! Sowas habe ich ja noch nie gesehen!", murmelt Tom und schaut das Insekt verwirrt an. „Tina, du beschäftigst dich doch in der Schule gerade mit Insekten oder? Weißt du vielleicht was das für ein Tier ist?", fragt Elena ihre Cousine. „Ja, das ist ein Insekt, das ihr alle kennt", erklärt Tina, „eine Biene!"



„Was?! Das kann nicht sein! So sieht keine Biene aus!" ruft Elena aufgeregt.

„Doch", widerspricht Tina, „das ist eine Wildbiene. Sie haben meistens kaum Ähnlichkeiten mit den Honigbienen. Übrigens gehören auch die Hummeln zu den Wildbienen."

„Das ist ja interessant. Das habe ich nicht gewusst!", gesteht Elena. „Lasst uns noch ein bisschen auf der Wiese bleiben und die Natur genießen, es ist gerade so schön hier!", schwärmt sie und blickt der Wildbiene so lange nach, bis sie in der Ferne mit dem Blau des Himmels verschmilzt.

Lana Klüsekamp

Wildbienen

INFOBOX

Wusstest du, dass es allein in Deutschland 560 verschiedene Wildbienenarten gibt? Zu ihnen gehören auch die Hummeln, nicht aber die Wespen. Die meisten Wildbienenarten leben als „Einsiedlerbienen", das heißt, sie leben allein.

Die Fleischlüge

Das erste Buch, das ich vor etwa fünfzehn Jahren von Hans-Ulrich Grimm gelesen habe, hat meine Ernährungsgewohnheiten revolutioniert und auch heute noch beeindruckt mich seine fundierte, akribische Recherche zu nahrungsindustriekritischen Themen. Seine Sachbücher haben in meinem Fall den positiven Nebeneffekt, dass ich mich nicht zum Lesen zwingen muss, denn sie sind oft spannend wie ein Krimi, geistreich und sarkastisch.

Hans-Ulrich Grimm ist Journalist und Autor. Seine jahrelangen Recherchen in der Welt der Nahrungsindustrie veranlassten ihn, alle Produkte von Nestlé, Knorr und Co. aus seiner Küche zu verbannen.

Mit dem Buch „Die Fleischlüge" trifft er den aktuellen Zeitgeist und spricht Verbraucher an, die sich kritisch mit der industrialisierten „Nutz"tierhaltung auseinandersetzen wollen.

Anhand von Krankheitsbildern und Fallbeispielen fiktiver Patienten zeigt er auf, welche Auswirkungen der falsche oder übermäßige Konsum tierischer Produkte haben kann. Seine Schlussfolgerungen untermauert er durch wissenschaftliche Studien renommierter Universitäten.

Er ist mir als hauptberufliche Tierschützerin ein großes Vorbild, denn er schafft es scheinbar mühelos die Verbindung zwischen unwürdiger Massentierhaltung, geschädigter Umwelt und krankem Verbraucher herzustellen.

Das kompakte Fachwissen kommt allen zugute, die einen breitgefächerten Einblick in die Auswirkungen der industriellen Tierhaltung suchen. So beschreibt er zum Beispiel, welche

Hans-Ulrich Grimm: „Die Fleischlüge – Wie uns die Tierindustrie krank macht", Klappenbroschur, Verlag: Droemer HC, 01.02.2016, 336 Seiten, 13,5 x 21,0 cm; 18,00 € (E-BOOK 15,99 €) ISBN: 978-3-426-27641-9

Auswirkungen das Enthornen der Kühe auf die Tiere und die Milch hat und wie das Homogenisieren und Haltbarmachen der Milch nur der Milchindustrie zugutekommt. Auch die Geflügelindustrie, mit all ihren negativen Auswirkungen auf Tier, Mensch und Umwelt, kommt nicht ungeschoren davon. Hans-Ulrich Grimm zeigt die erschreckend mafiösen Strukturen der Geflügelkonzerne auf und beschreibt ein System, dem man sich direkt beim Lesen verweigert.

Am meisten beeindruckt haben mich jedoch seine klaren Worte zum Nichtreagieren unserer Bundesregierung. Hierzu gehört Mut, Takt und Rückgrat.

Danke für dieses wertvolle Buch, das alle kritischen Verbraucher in ihrem Handeln stärkt!

Angela Dinter

Impressum

Herausgeber:
PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PRO**VIEH**-Magazin 3/2016: 29.07.2016
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PRO**VIEH**-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PRO**VIEH**

Druck, Verarbeitung:
STEFFEN MEDIA, Druckerei und Medienhaus, Friedland/Mecklenburg

Auflage: 11.000 Exemplare

© 2016 PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild (Schweinchen „Marzipan"): © Astrid Grave; S. 2, 5: Judith Handy; S. 3, 30: Christina Petersen; S. 4, 7 PublicDomainPictures/pixabay; S. 10: StagiaireMGIMO/Wikimedia Commons; S. 12, 13, 14, 15: van Bebber/Hof Bodenkamp; S. 16: Fleischatlas Regional/Stockmar; S. 16: Hans/pixabay; S. 18: Stefanie Pöpken; S. 19: glina1985/pixabay; S. 21 links: Andrius Ufartas/Wikimedia Commons; S. 21 rechts: Sabine Ohm; S. 25: melur; S. 28: agrarfoto.com; S. 31: © SiGN; S. 32: FitMum/Pixabay; S. 4, 33: SimonaR/Pixabay; S. 34: CAFT; S. 35,36, 37: Petra Teegen; S. 39: amissphotos/Pixabay; S. 4, 42: condesign/Pixabay; S. 44: HelloFresh; S. 47: GEH; S. 48 oben: Andreas Jäger/fotocommunity.de; S. 48 unten: 3268zauber/Wikipedia; S. 49: fotolia.de; S. 51: larsen9236/pixabay; alle Übrigen: PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PRO**VIEH** – VgtM e.V.:
EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10
Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PRO**VIEH** sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte:

Artgerechte Enthornung...?

Kühe haben Hörner, das weiß eigentlich jedes Kind. Doch in der modernen Milchwirtschaft sucht man meist vergeblich nach Kühen mit Hörnern. Die Hornanlagen werden den Kälbern schon in den ersten Lebenswochen mit einem Brennstab ausgebrannt, um das Wachstum der Hörner zu verhindern. Nach geltendem Tierschutzrecht darf der Eingriff bei unter sechs Wochen alten Tieren ohne Betäubung erfolgen. Das Enthornen ist für die Kälber sehr schmerzhaft und hat rein gar nichts mit artgerecht zu tun.